

Zur Einnahme von Rischnew

Die Bukarester Presse veröffentlicht in größter Aufmerksamkeit die Meldung über die Besetzung Rischnew, wie sie im deutschen Wehrmachtsbericht und in dem Communiqué des großen Hauptquartiers der deutsch-rumänischen Front enthalten war. Die Zeitungen sind mit Bildern des Führers, König Michaels und des Generals Antonescu geschmückt. Sie bringen Aufnahmen von Rischnew und gleichzeitig kurze Artikel, in denen die Bedeutung dieses Ereignisses für Rumänien gewürdigt wird. So schreibt „Curentul“: „Die Armeen des verbündeten Deutschland hat zusammen mit unserer Armee für immer eine Seite der Erniedrigung nicht nur für Rumänien, sondern für die Welt geschlossen. General Antonescu ist an der Spitze der rumänischen Armee in Rischnew eingedrungen und hat dadurch das legitime Recht unseres Landes wiederhergestellt. Die deutsche Strategie und der Mut des rumänischen Soldaten haben dazu beigetragen, daß dieser Sieg des Generals Antonescu in drei Wochen errungen wurde unter größter Sparsamkeit mit Menschenleben. Es ist der Sieg der Solidarität in den rumänisch-deutschen Beziehungen und ein Sieg der europäischen Zivilisation.“

Rumänische Lebensmittel für die befreiten Gebiete

Bukarest, 18. Juli. Das nationale Genossenschaftsinstitut traf Maßnahmen zur Versorgung der befreiten Gebiete mit Nahrungsmitteln. Zu diesem Zweck wurden unter anderem Vorratslager in Czernowiz und Rischnew errichtet. Die ersten Waggons mit Lebensmitteln sind bereits abgegangen.

Frauenbataillon gefangen

Ueberraschende Einnahme einer kleinen Stadt.

Bei dem Vormarsch deutscher Truppen in Richtung Petersburg wurden am 17. Juli sowjetische Streitkräfte in einer kleinen Stadt umzingelt und zum Teil vernichtet, zum Teil gefangengenommen. Der deutsche Vorstoß ging so überfällig vor sich, daß neben mehreren Tausend Gefangenen eine große Anzahl leichter Feldhaubitzen und Flak, zwei Batterien Bierlinge, 4000 Pferde und über hundert Lastkraftwagen erbeutet wurden. Die Verluste der Bolschewisten betragen dort über 1000 Tote.

Bei dem überraschenden Angriff deutscher Truppen auf sowjetische Streitkräfte und der Einnahme einer kleinen Stadt aus dem Vormarschwege in Richtung Petersburg am 17. Juli wurden neben einem schwer bewaffneten Panzerzug und zahllosem Kriegsgüter nach bisherigen Schätzungen 3000 Gefangene eingebracht. Darunter befinden sich ein ganzes Frauen-Bataillon und vier Jung-Kommunisten-Kompanien. Die Sowjets erlitten bei der überraschenden Einnahme der Stadt harter blutiger Verluste.

Panzergepöle auch im ungarischen Abschnitt

Budapest, 18. Juli. Zu den Kämpfen im deutsch-ungarischen Abschnitt an der Ostfront meldet das ungarische Nachrichtenbüro MTA als Ergänzung zum Heeresbericht: „Gegenüber den gemeinsam mit den deutschen Truppen kämpfenden ungarischen Streitkräften ist der Feind hauptsächlich durch den Einsatz von Kampfpanzern und Panzergepölen, die in die Front geschlagene Bereiche einzunehmen und das weitere Vordringen der durch die Breche vorgestoßenen verbündeten Truppen zu verlangsamen. Im Laufe dieser Kämpfe entwickelten sich kleinere, jedoch heftige Panzergepöle, bei denen die Sowjettruppen bereits schwere Verluste erlitten.“

Furchtbare Greuel in Pleskau

Politische Gefangene unter Feuer genommen.

Aus Pleskau werden furchtbare Greuelkaten berichtet, die die auf Petersburg zurückweichenden Bolschewiken an der wehrlosen lettischen Zivilbevölkerung verübt haben. Als die Gefahr bestand, daß ein in der Stadt aus dem Süden angereicher Transport mit lettischen politischen Gefangenen infolge des deutschen Vormarsches nicht mehr weitergeführt werden konnte, ließ der Oberkommissar von Pleskau, Jeschow, die vollgepackten Viehwaggons solange unter Feuer nehmen, bis die unglücklichen Insassen kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Als die deutschen Truppen den Bahnhof besetzten, konnten aus den Waggons nur noch Leichen geborgen werden.

Sowjetische Luftpiraten

Wächterung jeglichen Kriegsgüter — Sowjetbomber mit deutschem Hubschrauber — Letzter Verzweiflungsschritt der Volkswilligen

(Von Kriegsberichterstatter Wilfried von Oven)

DAW ... 18. Juli. (R.A.) Die angebotenen, noch nie dagewesenen Verluste an bolschewistischen Flugzeugen sind auch den Sowjetfliegern selbst nicht verborgen geblieben. Es hat sich bei ihnen herumgesprochen, daß gegen Deutschland Fliegen gleichbedeutend mit dem sicheren Tode ist. Sie wissen ganz genau, daß ihr Können und ihr Material dem deutschen weit unterlegen und ihre bedeutende zahlenmäßige Überlegenheit auf die Dauer dagegen auch machtlos ist. Sie ist am Ende ihrer Kraft, die sowjetische Fliegerei, und so greift sie jetzt zu den gemeinsten, jeder anständigen Kriegsführung höhnisprechenden Methoden.

Die Marschkolonnen unserer Panzerdivisionen sind es gewohnt, gelegentlich von Sowjetkampffliegern angegriffen zu werden. Man kennt schon die Notorengeräusche der Martin-Bomber, man geht rechtzeitig in Deckung. Die Flak ist auf dem Posten und bereitet jedem Angreifer einen warmen Empfang.

An diesem Tage war es in der Luft ziemlich still. Nur selten gelang es den Volkswilligen noch, unsere Flak- und Jagdtruppen zu durchbrechen. Da vernahmen wir plötzlich das bekannte an- und abschwellende tiefe Notorengeräusch eines Sowjetbombers. Alle Wälder, alle Häuser wendeten sich in diese Richtung. Nein, wir müssen uns getäuscht haben. Die Volkswilligen gehen im allgemeinen nicht unter 500 Meter. Diese Maschine aber braust im Diefstieg über die Straße. Es wird einer unserer dreimotorigen Jäger sein und jetzt erkennt

man auch ganz deutlich zunächst die gelben Flügelspitzen und dann das deutsche Balkenkreuz.

Der Marsch geht weiter. Die Flak schweigt. Doch da, es öffnen sich die Bombenschächte. Die ersten gewaltigen Detonationen zerreißt die Luft. Reihemarsch in unsere Marschkolonnen. Aus dieser niedrigen Höhe von etwa 50 bis 60 Metern ist ein gezielter Abwurf keine Kunst. Die vermeintliche deutsche Maschine zieht nach dem Abwurf steil hoch. Jetzt tadelt die Flak-MG. In spät, der sowjetische Bombit knarrt wild, gewinnt an Höhe, verschwindet in der Wolkendecke.

Seine deutschen Hubschrauber sind genau so ehrendfrei erkannt worden wie seine sowjetische Herkunft. Das Churchill'sche Grenzmarschieren von deutschen Soldaten in fremden Uniformen hat bei seinen Genossen in Moskau Schule gemacht. Was Churchill uns andichten wollte, diese Gemeinheit haben die Volkswilligen wahr gemacht. Der Mißbrauch fremder Uniformen und Hubschrauber ist wohl das Niederträchtigste, was in einem Kriege begangen werden kann. Jeder anständige Soldat, ganz gleich auf welcher Seite er stehen mag, wird sich mit Abscheu von jenen Verbrechern absondern. Er sich dieses skrupellose Mittel zuzunutzen, macht die sowjetische Kriegsführung in ihrer ganzen Hinterlist kennengelernt. Wie sie seit Jahrzehnten von den Theoretikern des bolschewistischen Bürgerkrieges gelehrt wird. Der Mißbrauch deutscher Hubschrauber aber zeigt, daß der Bolschewismus in seiner verzweifeltsten Furcht vor dem baldigen Ende seiner Herrschaft vor keinem Mittel, vor keinem Verbrechen zurückbleibt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lastkämpfe bei Massa. — Zehn Betten abgeschossen.

MASSA, Rom, 18. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nähe von Massa hatten unsere Luftverbände heftige Kämpfe mit überlegenen feindlichen Jägern. Fünf englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.“

In Nordafrika wurden in Tobruk erneut Batterien und besetzte Stellungen bombardiert, wodurch Brände und Explosionen verursacht wurden. Südwestlich von Sidi-Barani haben unsere Jagdabteilungen im Tiefland feindliche Kraftfahrzeuge und Truppen angegriffen. Im Verlauf eines unerwarteten Angriffs gegen die beiden nördlich von Maria Tadi geschützten, im gestrigen Wehrmachtsbericht erwähnten Schiffe haben deutsche Jäger, die von einem feindlichen Verband, der die Transporte zu schützen versuchte, angegriffen wurden, fünf britische Flugzeuge vom Typ Curtiss 40 abgeschossen, während die Bomber der Nähe den zweiten verbliebenen Dampfer versenkten.

Feindliche Flugzeuge haben Benghali und Derna bombardiert, wobei es in der letztgenannten Ortschaft ein einziges Opfer unter der muslimanischen Bevölkerung gab.

In der Nacht zum 18. haben feindliche Flugzeuge Bomben auf Palermo abgeworfen: drei Verletzte unter der Bevölkerung.

In Ostafrika ist die Lage unverändert.“

Franco über den Entscheidungskampf

Sitzung des spanischen Nationalrates

MADRID, 18. Juli. Anlässlich des fünften Jahrestages der nationalen Revolution trat unter dem Vorsitz General Francos der Nationalrat der spanischen Falange zusammen. Die Sitzung, der alle Kabinettsmitglieder, zahlreiche Generäle der spanischen Wehrmacht und das diplomatische Korps beimohnten, hatten einen sehr feierlichen Charakter.

Zu Beginn der Sitzung leisteten die neuen Nationalräte sowie die Parteimitglieder den Eid auf die Falange, ihren obersten Führer und auf die Prinzipien der spanischen Revolution. Dann sprach General Franco in einer einflän-

digen Rede über den großen Entscheidungskampf, in dem sich die Ordnungsmächte gegen den Kommunismus und den Verbündeten der Demokratie befinden und forderte die führenden Männer der Falange auf, mit eifriger Energie über die Einhaltung der moralischen Prinzipien der nationalen Revolution zu wachen. Mit den Klängen des Hymnenliedes fand die Feier ihren Abschluß.

Alle Madrider Zeitungen widmen ihre Leitartikel der Erinnerung an die nationale spanische Erhebung, die am 17. Juli 1936 in Melilla ihren Ausgang nahm. Mit großer Genugtuung wird in den Kommentaren festgestellt, daß Spanien am 5. Jahrestag als Ausdruck seiner unbezugsamen nationalen Kraft wiederum in einen aktiven Kriegszustand mit dem bolschewistischen Erzeugnis getreten ist. „Die Siegesparade dieses Jahres ist der Marsch der Spanier Division an die sowjetische Front“ schreibt „Alcazar“. Die Kampfbereitschaft vom Juli 1936 ist wieder erwacht. Die gegen die Bolschewisten eingetragenen freiwilligen werden im Kampf gegen den Feind Blut für Blut an der Seite ihrer deutschen Kameraden Freundschaft für Freundschaft vergießen. Spaniens Feinde mögen an diesem Tage daran erinnert werden, daß Spanien mit eifriger Entschlossenheit die Idee seiner nationalen Revolution zu verteidigen gewillt ist gegen jeden, der sich Spanien in den Weg stellt.“

„FR“ schreibt: „Der gigantische Kreuzzug gegen den Kommunismus, der 1936 in Melilla seinen Anfang nahm, geht am 5. Jahrestag der spanischen Erhebung seinem Ende entgegen. Die Stunde da die kommunistische Plage endgültig vernichtet wird, hat geschlagen. Spaniens Jugend ist dabei, wenn den Schuldigen an unserem nationalen Unglück der Todesstoß verleiht wird. Das macht uns stolz.“

Berlin, 18. Juli. Spaniens Freiwillige, die nach langer Fahrt am 16. Juli im Esch zum ersten Male reichsdeutschen Boden betreten, sind begeistert über den herrlichen Empfang, den ihnen allenenthalben die deutsche Bevölkerung bereitet. Der Führer der spanischen Freiwilligen hebt mit Freude hervor, daß nach Überbreiten der Reichsgrenze sich eine ganz andere Welt für die Spanier aufzut. Die Ehrenkompanien der Wehrmacht, die Ehrenabteilungen politischer Leiter der NSDAP, die jubelnden Kinder — alle diese Beweise herzlicher Verbundenheit der deutschen Bevölkerung mit den Freiwilligen Spaniens erfüllen die Spanier mit tiefer Freude. „So eine wunderbare Gastfreundschaft, wie sie uns hier in Deutschland erwiesen wird, hätten wir nie erwartet“, lauteten die begeistertsten Worte des Führers der spanischen Freiwilligen.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„So? Nun, mir ist es egal. Ich muß sie nicht unbedingt sehen.“

Und so gingen die Ferien zu Ende, ohne daß Albert Irene gesehen hätte. Als er wieder in die Stadt zurückfuhr, besuchte ihn die Mutter dorthin. Sie mußte unbedingt einmal sehen, wie er aufgehoben war da drinnen.

Beim Abschied benahm sich Heinrich weit herzlicher als bei der Ankunft Alberts. Es hatte fast den Eindruck, als freue er sich, daß der Bruder wieder ging. Und so war es auch. Er sah ihm vom Werkstattfenster aus mit halb zugekniffenen Augen nach, bis er ihn nicht mehr sah. Dann atmete er tief auf, wie von einer Fentnerlast befreit und stellte die Kreisfahrt ein.

Wieder zog der Frühling mit Macht und Pracht in das Land. Die Kirchtürme standen in bräutlichem Schmuck und die Lauter plätscherte munter durch das Städtchen.

Im Garten des Armenhauses blühte der Holderstrauch ausnahmsweise sehr früh in diesem Jahre. Siemen summten in ihm und ihr Gedrumm vermischte sich harmonisch mit den feinen Klängen, die aus einem offenkundigen Fenster des Hauses drangen. Dort drinnen lag Thomas Schröder an einem Harmonium und pries die Liebe Gottes. Gleich Perlen glitzerte die Löse in die Frühlingsluft, aber dann wuchsen die Löse zu schwingender Kraft, die Wäpfe rauschten auf wie Donnergetrollen, dann ein Zusammenschlagen aller Akkorde, ein leises Nachklängen und Stille.

Irene wandte ein wenig den Kopf nach dem Fenster. Ob Großvater wohl schon Schlus macht heute? Sie hätte

ihn bitten mögen, daß er noch weiterspielt, denn er hatte sie freigespielt von allem Lästenden ihrer Tage.

Das Mädchen sah unter dem Holderstrauch, hatte die Arme um die Lehne der Bank geschlungen und sah dorthin, wo über dem Wald der Himmel sich in leuchtendes Gelb verwandelte. Hier sah sie oft Stundenlang und träumte ins Leere. Der Großvater schalt sie oft. „Du träumst zuviel, Kind. Das Leben weiß mit Träumen nichts anzufangen.“

Ah, was wußte der Großvater. Er war ein alter Mann. Irene aber war schon lang sechzehn Jahre alt geworden, stand nun schon im siebzehnten und es war Frühling, ein leuchtender, herrlicher Frühling, und Irene könnte in diesem Rausch der Farben, der die Welt erfüllte, wohl vergessen, daß im Herbst ein Student an ihr vorbeigegangen ist und sie nicht kannte.

Es ist dumm. Gewiß ist es sehr dumm, daß sie immer an Albert dachte. Sie wollte nicht begreifen, daß sich das himmelblaue Tor der Kindheit verschlossen hatte. Die unbestimmte Sehnsucht aber, die sie in sich fühlte, fand noch keinen Beweiser. Sie wußte nicht wohin damit, ihr junges, stürmisches Blut verfluchte seine Zärtlichkeit in den Reaumgebissen der Kindheit und sie wußte noch nichts von den Irrtümern junger Menschen in der Reife.

Sie war ein schönes Mädchen geworden. In ihren Augen lag ein helles Glänzen. Der Mund war nicht mehr von jener wartenden Weisheit, sondern hatte festere Formen angenommen. Das dunkelblonde Haar lag in schweren Bögen um die hohe, weiße Stirn. Die schmerzenden, fast schwarzen Brauen bewegten sich immer langsam, wenn sie über etwas nachdachte. Und zu denken hatte sie immer viel. Nicht bloß an den Studenten, der die Tage ihrer Kindheit einst verschonte, sondern über viel anderes auch. Warum zum Beispiel lebten sie im Armenhaus? Gewiß, es war sehr schön hier, aber Irene spürte es in ihrer Seele, daß die Menschen sie und ihren Großvater mißten. Sie gehörten nicht so recht zur großen Gemeinschaft des Städtchens. Darunter litt sie und manchmal war sie dem Großvater feind, weil er dieses Verachten so stillschweigend hinnahm und so gemächlich dahinschlief.

Das stiernde Gelb hinter den Wäldern hatte sich in leuch-

tendes Rot verwandelt. Der Tag rüstete sich zum Schlafengehen und der Himmel begann sich vorzubereiten für das große, leuchtende Farbenspiel im Westen.

Gerade als die Sonne wie ein glühender Ball hinter die Wipfelreihe des Waldes rutschte, trat Thomas Schröder aus dem Haus.

„Irene ...“ rief er. Und nochmals: „Irene ...“

„Ja, Großvater!“

Er ging zu ihr in den Garten und setzte sich auf die Bank. Irene nahm die Arme von der Lehne und legte die eine Hand auf des Großvaters Arm.

„Du hast so schön gespielt heute wieder, Großvater.“

Er nahm als Antwort nur ihre kleine Hand in seine beiden Hände und richtete den Blick ebenfalls dorthin, wo die Sonne sank. Ein leiser Wind wehte auf und kühlte durch die Gartensträucher. Die Dolden des Holderstrauches neigten sich zu Dank und Ave. Der Käem des Tages war vollständig verstummt, nur von einem fernen Dorf herüber hörte man einen Hund bellen.

Im Schweigen der beiden Menschen brach sich das letzte Licht des Tages an den Fenstern der Häuser. Dann erlosch der Glanz und die Dämmerung legte ihren weichen Mantel um alle Dinge. Fledermäuse rauschten in den Wäpchen und rüsteten sich zum Flug, die ersten Sterne zuckten auf, flimmerten ein wenig und brannten dann ruhig wie Kerzen.

„Früher ...“

Irene erschrak fast vor ihrer Stimme, die das schöne Schweigen wie ein Wellblech durchbrach.

„Das meinst du?“ fragte Schröder.

„Früher, als ich noch ein Kind war, da habe ich immer gemeint, die Sterne seien Seelen von Menschen, die gestorben sind.“

„Und wer sagt dir heute, daß es nicht so sein könnte?“

„Niemand, aber ich glaube es nicht mehr.“

„Und warum?“

Ein dunkles, weiches Lachen in der Dämmerung.

„Aber Großvater, ich bin doch heute kein Kind mehr.“

(Fortsetzung folgt.)



Im Spiegel der Zeit

Hier höchster Kampfesmut — dort brutale Druckmittel.

Nicht nur ganz Deutschland, sondern die ganze Welt steht unter dem Eindruck der Meldungen des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht über den Verlauf der gewaltigen Kämpfe im Osten. Jeder, der diese Meldungen liest oder am Lautsprecher hört, fühlt, daß in dem Raume, den die Sowjets bisher als Unterdrücker der Völker beherrschten, von den deutschen Soldaten ein neues Kapitel Weltgeschichte geschrieben wird. An dessen Anfang stehen die ungeheuren Leistungen unserer Truppen aller Wehrmachtsteile und aller Waffengattungen. Nur diese Truppen sind imstande, mit dem Bolschewismus so gründlich abzurechnen, wie mit ihm abgerechnet werden muß, wenn er als Gefahr für die europäische Kultur verschwinden soll. Die ganze Welt bewundert die Heldentaten der deutschen Soldaten. Und das deutsche Volk ist unendlich stolz auf seine Söhne. Da sind die Luftkämpfer — wie Oberstleutnant Rüdigers mit seinen über 100 Abschüssen und sein Geschwader mit 1200 Luftjägern —, da sind die tapferen Panzerjäger, da sind die Kanoniere und die Pioniere und die Flaksoldaten und da sind nicht zuletzt die deutschen Infanteristen, jene unbekanntenen Soldaten, deren Namen man nicht nennen kann, weil es ihrer zu viele sind, deren stilles Heldentum aber nicht vergessen werden darf, wenn man von den stolzen deutschen Siegen im Osten spricht. Sie alle sind besetzt von höchstem Kampfesmut und ihrem bewunderungswürdigen Zusammenwirken unter einer genialen Führung verdanken wir ihre weltgeschichtlichen Erfolge. Wie die Dinge aber auf der Gegenseite, bei den Bolschewisten, stehen, das wieder die Entsendung von politischen Kommissaren zu den Sowjettruppen gezeigt: die unter der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen fortschreitende Auflösung der Sowjetarmeen hat die politischen Machthaber in Moskau zu diesem neuen brutalen Druckmittel veranlaßt. In aller Eile werden die in den Revolutionsjahren und während der „Liquidierungsprozesse“ bewährten Sowjet-Würdenträger hinter die Front geschickt, um die aus allen möglichen Volksstämmen zusammengesetzten demokratisierten Truppeneinheiten zum letzten Blutopfer zu zwingen. Der Vorsitzende des Obersten Sowjet-Rates, Kalinin, ließ am 16. Juli allen Truppenkommandeuren mitteilen, daß die von ihm entsandten Kriegskommissare höchste Vollmachten besitzen und gegebenenfalls alle Offiziere und Soldaten, die sich den Anordnungen der Sowjetkommissare widersetzen, erschießen könnten. Ferner seien die Kriegskommissare angewiesen, mit den schärfsten Mitteln ihre Befehle durchzusetzen. Auf deutscher Seite höchster Kampfesmut, auf sowjetischer brutale Druckmittel, um die Völker zum letzten Blutopfer zu zwingen — wahrhaftig, es kann kein Zweifel sein, wenn der Endsiege zufallen wird!

Wiso doch Verrat!

In der Freude über die Verbrüderung mit den bolschewistischen Verbündeten jubelt London, die Jahre des „Mißverständnis“ seien vorüber, was auch für „Unfug“ gesagt worden sei, jetzt kämpfen England und die Sowjetunion gemeinsam. So betet die britische Blutokratie, gepackt von der Angst für die Zukunft, und belastet mit der Schuld für den Ausbruch dieses Krieges plötzlich das an, was sie bisher verbannt hat. War es nicht Winston Churchill, der heutige Premierminister Englands und Haupturheber dieses Krieges, der sich am 11. April 1941 bei einem Essen in Widowich also vernehmen ließ: „Wir können mit den Bolschewisten keine Verträge schließen. Wir haben zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ehre und Verrat, zwischen Fortschritt und Anarchie.“ Nun hat aber England mit den Bolschewisten Verträge über einen gemeinsamen Kampf geschlossen. Und damit kein Streit aufkommen kann, hat Churchill selbst im Unterhaus in aller Form bestätigt, daß es sich bei dem britisch-sowjetischen Pakt nicht um irgendeine Vereinbarung handelt, nicht um eine Regelung besonderer Fragen, sondern um ein Bündnis. England hat also gewählt: gewählt hat es aber das Unrecht, den Verrat und die Anarchie. So hat Churchill sich um seine eigene Achse gedreht. Das aber, was London und Moskau miteinander verbindet, ist der gemeinsame Haß gegen ein starkes und ein gesundes Europa. Der Verrat an Europa stand England frei. Einen Erfolg aber wird diese schmachliche Handlungsweise der britischen Blutokratie nicht bringen. Die siegeskrönende Heere Großdeutschlands bürgen dafür, daß der Anschlag der Erzfeinde der nationalen Kultur zunichte wird. Wenn jetzt ein in Schanghai erscheinendes englisches Blatt phantasiert, man müsse Adolf Hitler ein Waterloo bereiten, damit Rache genommen werden könne an Deutschland, dann beweist das Geschreie im Osten, daß derartige Pläne nur der Wahrheit eingeben kann.

Englische Wirtschaftskunde.

Trotz der Ereignisse im Osten sind Luftwaffe und Marine auf den Kriegsschauplätzen im England pausenlos tätig geblieben und haben weiterhin der für England fahrenden Schifffahrt und den Versorgungsbetrieben in England selbst gewaltige Schläge versetzt. Diese pausenlose weitere Vernichtung der englischen Basis nimmt Herr Churchill die Möglichkeit, der Welt noch neue Fiktionen über sein eigenes Schicksal vorzusetzen und mit den Taschenpielertricks aufzuwarten, die nur darauf berechnet waren, ein natives Publikum durch die Aneinanderreihung verwirren-

der Phrasen und schiefer Folgerungen hieraus in dem irrigen Glauben zu belassen, daß alles zum besten bestellt wäre. Zwar sehen wir diese beliebte Methode auch heute noch hier und da in der britischen Propaganda wiederkehren, nur daß sie inzwischen ihre Wirkung auf die breite Weltöffentlichkeit völlig eingebüßt hat und fast dessen nur noch „für den Hausgebrauch“, d. h. auf der britischen Insel selbst, und allenfalls — mit zweifelhaftem Erfolg — zur Aufstachelung der amerikanischen Interventionsgier Anwendung findet. Ein typisches Beispiel für die Verlogenheit dieser Art von Propaganda war erst kürzlich die Behauptung von Radio London über die „sehr günstige“ Versorgungslage Englands mit Baumwolle. Tatsächlich sind aber laut „Daily Telegraph“ während der Kriegsdauer bereits 117 Textilfabriken in England geschlossen worden und weitere 81 werden wegen Baumwollmangels in Kürze dem gleichen Schicksal entgegengehen. Neben jenem frampfhofen Zweioptimismus gewinnen aber in letzter Zeit doch in immer verstärktem Umfang die besorgten Stimmen an Boden, die die Dinge beim rechten Namen nennen und einen Einblick in die bereits weitgehend zerrüttete britische Wirtschaftslage vermitteln. Es zeigt sich dabei wieder einmal, zu welchen Ergebnissen die angebliche Meisterhaft Englands im Improvisieren und im planlosen „Durchwursten“ geführt hat, und wie auch hier der „Generalzeit“ auf dessen Bundesgenossenschaft man im Anfang so große Erwartungen gesetzt hatte, zu den stärkeren Bataillonen des Gegners übergegangen ist. So mußte kürzlich die britische Wirtschaftspresse an die Preiserhöhung für Koks die betrübte Feststellung antworten, daß diese Entwidlung nicht allein die Stahlproduktion und eine Reihe anderer Industriezweige in ihrem Kostenanfall erheblich belasten würde, sondern daß sie auf das Preisniveau der gesamten britischen Wirtschaft von unaufhaltbarer Auswirkung werden und die Bemühungen um ein stabiles Preisgefüge erneut durchkreuzen würde. Kaum rofiger ist das Bild, das kürzlich in den „Financial News“ über die Hilfe an Lebensmitteln, Rohstoffen und Fertigwaren entworfen wurde, die das Empire dem britischen Mutterlande angedeihen lassen könnte: auch hier wieder wurde die Schiffsraumverknappung als das entscheidende Hindernis eingestanden und die dadurch gezeichnete Lage als „um so schwerer erträglich“ gekennzeichnet, weil die früheren europäischen Lieferanten Englands für bestimmte Nahrungsmittel durch die erfolgreiche deutsche Kriegsführung für Großbritannien restlos verloren sind. Man könnte noch viele weitere Beispiele anführen, die beweisen, daß — im Gegensatz zu der inneren Linie der deutschen und der gesamteuropäischen Kraft zur Selbstbehauptung — das ganze Wirtschaftsgebäude des britischen Inselreiches auf den sehr verwundbaren und bereits erheblich ramponierten Füßen der überseeischen Zufuhren steht. Alle Anzeichen deuten heute darauf hin, daß die kritische Stunde trotz aller frampfhofen Bemühungen immer näher rückt. Daran werden weder Roosevelts imperialistische Tendenzen um die Einmischung in die europäischen Verhältnisse noch auch die jüngsten englischen Pläne zur Beerdung des sowjetischen Bundesgenossen bezüglich seines Schiffsraums etwas ändern. Wie die letzte Unterhausrede Churchills zeigte, fällt ihm der Angstschweiß schon aus allen Poren.

Zuchthäuser gegen Deutschland

Mosk., 18. Juli. Eine deutsche Abteilung stieg am 17. 7. beim Vormarsch in Richtung auf Petersburg am Neipus-See auf sowjetischen Widerstand. In kurzen, erbitterten Kämpfen erlitten die Sowjets blutige Verluste. 1500 Bolschewisten wurden gefangengenommen. Es stellte sich heraus, daß es sich bei diesen Gefangenen um Zuchthäuser handelte, die auf Anordnung politischer Kommissare aus sowjetischen Zuchthäusern unter der Bedingung, gegen die Deutschen zu kämpfen, freigelassen worden waren.

Portugal verlangt bindende Erklärung Plumpes Ablenkungsmanöver der USA.

Lissabon, 18. Juli. Die Erklärungen Sumner Welles' gegenüber amerikanischen Journalisten, daß die Vereinigten Staaten nicht die Absicht hätten, die Azoren zu besetzen und daß die neue amerikanische Haltung von der strengen neutralen Haltung Portugals abhänge und daß Portugal genügend Truppen auf seinen Inseln unterhalte, um „jeden Angriff der Achsenmächte“ zurückzuweisen, werden von den Lissaboner Blättern ohne Kommentar übernommen.

In Lissaboner politischen Kreisen wird zu dieser USA-Verlautbarung bemerkt, daß diese Einstellung tatsächlich für und Tro offen lasse, und daß solche gewundenen Erklärungen Portugal niemals beruhigen könnten. Portugal stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine bindende Garantieverklärung abgeben müßte, bevor solche nordamerikanischen Zueinigungen ernst genommen werden könnten. Daß die Atlantik-Inseln von den Achsenmächten bedroht seien, wird in Lissabon als ein plumpes Ablenkungsmanöver der Vereinigten Staaten angesehen.

Auf dem Passagierdampfer „Mouzinho“ gingen am Freitag weitere Truppen in Stärke von 1100 Mann nach den Kapverdischen Inseln in See.

Kurzmeldungen

Budapest. Der Führer der deutschen Volksgruppe in Ungarn Dr. Franz Batsch, der in diesen Tagen seinen 40. Geburtstag feierte, wurde mit der Goldenen Ehrenklaspette des Deutschen Auslandsinstituts ausgezeichnet.

Jstanbul. Bereits über 1000 jüdische Kaufleute haben das Einreisevisum für Damaskus erhalten. Ihre Tätigkeit soll von den Engländern besonders unterstützt werden. Mit weiterem jüdischen Zutug wird gerechnet.

Neuhort. Der Washingtoner Vertreter des USA-Amtes für produktive Arbeitslosenfürsorge erklärte, daß trotz des weitgespannten Aufrüstungsprogramms noch fünf Millionen Menschen arbeitslos seien.

Buenos Aires. Durch ein amtliches Communiqué hat das peruanische Außenministerium bekanntgegeben, daß der Vermittlungsvorschlag von Argentinien, Brasilien und den Vereinigten Staaten im Grenzstreit mit Ecuador von der Regierung in Lima angenommen wurde.

Schanghai. Das ständige Zurückweichen der anglo-amerikanischen Interessen in China wird erneut durch umfangreiche Verkäufe amerikanischer und englischer Bekleid in Schanghai beteuert.

Schanghai. Da eine immer größer werdende Anzahl von Jüdern sich weigert, den britischen Einberufungsbesehlen zum Heeresdienst Folge zu leisten, wurden Maßnahmen zur Befragung dieser Dienstpflichtverweigerer durch die britischen Behörden durchgeführt, wie aus Simla gemeldet wird.

USA-Boykott gegen südamerikanische Firmen.

Die USA-Regierung gab eine „Schwarze Liste“ von mehr als 1800 Personen und Firmen in den iberoamerikanischen Staaten heraus, an die von den USA laut Associated Press nicht mehr exportiert werden darf, soweit die Waren unter die Exportkontrolle fallen. Die aufgeführten 1800 Firmen sollen zu Gunsten Deutschlands oder Italiens gearbeitet haben.

„Ist das Bayer-Kreuz in der Welt bekannt?“



Das „Bayer“-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem „Bayer“-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Welt Ruf.

„Retter der Zivilisation“!

Pierre Cot, der ehemalige französische Luftfahrtminister, der beim Zusammenbruch Frankreichs Frankreich gab, erklärte, wie der Moskauer Nachrichtendienst triumphierend der Welt verkündete, dem Vertreter der „Tafel“ in einem Interview: „Die ganze Welt ist von dem Widerstand der Sowjetarmee begeistert; denn sie allein kann die Zivilisation der Welt retten.“ — Wie diese Zivilisation der Sowjets aussieht, haben die deutschen Soldaten bei ihrem Siegeslauf im Osten zur Genüge kennengelernt. Lemberg, Dubno, Pleschow und viele andere Orte haben ihnen und der Welt die Augen geöffnet über das wahre Gesicht derer, die die Zivilisation retten zu wollen vorgeben. Daß ausgerechnet Pierre Cot anderer Meinung ist, überrascht uns durchaus nicht: von einem Deserteur und Verräter kann man nichts anderes erwarten.

Lindbergh von Ides verunglückt

Mosk., New York, 18. Juli. In einem Schreiben an Präsident Roosevelt protestierte Lindbergh gegen die Berunglückungen, die sich Innenminister Ides in einer Anzahl Reden gegen den bekannten Flieger zuschulden kommen ließ. Lindbergh verwahrte sich gegen die von Ides ausgesprochenen Verdächtigungen, er vertrete die Interessen einer fremden Regierung. Lindbergh betont, er habe keinerlei Verbindung mit irgendeiner fremden Regierung und habe die deutschen Orden im Dienst und auf Veranlassung des USA-Botschafters in Berlin angenommen, der seinerzeit bessere Beziehungen mit der deutschen Regierung wünschte. Lindbergh erbot sich, seine Papiere einem Untersuchungsausschuß zur Verfügung zu stellen, falls der Präsident einen solchen ernennen wolle, und sich gegen jede Beschuldigung vor dem Ausschuß zu verteidigen. Falls die Beschuldigungen ungerechtfertigt seien, verlange er „Wahrheit und Gerechtigkeit“ von den amerikanischen Ratsmitgliedern. Er habe, falls die Behauptungen Ides unzutreffend seien, als USA-Bürger auch das Recht, vom Innenminister eine Entschuldigung zu fordern.

Marmeladen und Gelees in 10 Minuten mit Opekta

Einheitliches Marmeladen-Rezept:

4 Pfund Sauerkirchen, Pflirsche, Aprikosen, reife Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Pflaumen, Zwetschen — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfund Zucker unter leichtem Rühren zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 70 Pfg. (bei süßen Früchten nach Belieben den Saft einer Zitrone) hinzurühren, 4 bis 5 Sekunden aufwallen lassen und sofort in Gläser füllen, die heißverschlossen werden.

Einheitliches Gelee-Rezept:

2 1/2 Pfund (das sind 1 1/2 Liter) leichtem Rühren zum Kochen bringen (abschäumen!). Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 70 Pfennig und den Saft einer Zitrone hinzurühren, nochmals kurz aufwallen lassen und sofort in Gläser füllen. Für Apfelsinen-, Holunderbeeren-, Honig-, Weintrauben- und Zitronen-Gelee gelten besondere Rezepte, die aus dem ausführlichen Rezeptprospekt erhältlich sind, der jeder Packung beiliegt.

Der Rachegeist auf dem Dach . . .

oder: Ein hartnäckiger Mieter

Das Mieter und Hauseigentümer sich nicht vertragen, kommt leider nur allzuoft vor. Es dürfte keine Stadt auf dem weiten Erdenrund geben, deren Gericht nicht schon ungezählte Male mit der Schlichtung von Mietsstreitigkeiten bemüht worden ist. Wenn es nicht mißbillige Beamte gäbe, die eigens dazu angestellt sind, nach Ablauf einer vorgeschriebenen Frist die Astenböden auszuräumen, würde man allerwärts längst die Kellerräume hinzugenommen haben müssen, um die Stöße von Schriftstücken aufzuhäufen, die mit Klagen und Gegenklagen mißgeleiteter Hauseigentümer und kümmerlicher Mietzähler angefüllt sind. Das ist seit Adams Zeiten so gewesen und wird wohl auch immer so bleiben . . .

Die zwei Kampfparteien standen sich in Debrechin ein Hauseigentümer und ein Mieter gegenüber, als der Richter die Verhandlung eröffnete. Hätte er nicht schon einige Erfahrung gehabt und wäre er vor allem weniger energiegeladener gewesen, dann hätte sich an diesen Termin gleich ein Körperprozeß anschließen können. Die beiden Gegner ließen nämlich keinen Zweifel darüber, daß sie bereit und willens seien, sich gegenseitig totzuschlagen. Nur mit Mühe konnte man sie daran hindern, diese Absicht in die Tat umzusetzen. Als dem Richter das Geschrei der beiden, die sich die wüsten Schimpfworte an die Köpfe warfen, schließlich zu bunt wurde, fällt er einen Nachtpruch: Der Mieter hat unverzüglich die Wohnung zu räumen. Unversöhnt schieden die Gegner. Ob sie sich in diesem Leben noch jemals wieder vertragen werden, kann füglich bezweifelt werden.

Was sie sich gegenseitig angetan haben, ist aber in der Tat auch wenig erfreulich. Seit Jahren wohnte der Angeklagte, den man wirklich nicht anders als einen Parasiten bezeichnen kann, im Hause des Klägers in Debrechin. Eintracht zwischen den beiden herrschte nur während des ersten Monats nach Abschluß des Mietvertrages. Als der nächste „Erste“ kam, begannen die Zwistigkeiten, die sich dann von „Ersten“ zu „Ersten“ steigerten und im Laufe der Jahre allerlei Handlöffel aufspießerten. Denn der verstockte Mieter „vergaß“ zunächst regelmäßig und weidlich sich schließlich seinen Mietschuld zu bezahlen. Man wird es dem Hauseigentümer nicht verdenken können, daß er an einer solchen Geschäftspraxis wenig Geschmack hatte. In den ersten Monaten benutzte er sich freilich noch mit der Abfassung von höflichen Mahnschreiben. Als aber diese nicht nur unerwidert blieben, sondern auch keinerlei Erfolgs zeigten, verlor er sich auf Drohung mit der Polizei und dem Gericht. Aber auch das imponierte seinem dilettanten Mieter offensichtlich nicht im mindesten, der zwar Mahnbescheide in Empfang nahm, um sie dem Papierkorb einzuwerfen, aber niemals Anstalten machte, die Wohnung zu räumen. Selbst die handfesten Mahner eines Abteilungsleiters, die der Hauswirt auf eigene Faust und Rechnung zur Wohnung seines hartnäckigen Kontrahenten geschickt hatte, zogen unverrichteter Dinge wieder ab. Der Mieter, der im Laufe der Jahre allerlei Mietzins gepart hat, hatte großartig in seine Tasche gequillt und sich die ihm auf den Hals geschickten Briefe durch ein gutes Trinkgeld vom Leibe gehalten.

In seiner Not stieß der Hauseigentümer nun zur Selbsthilfe. Einem Radetzki schickte er sich heran und eröffnete ein wohlgezieltes Steinbombardement auf sämtliche Fensterhöfen der Wohnung seines Widersachers. Da auch diese Maßnahme nicht den gewünschten Erfolg brachte, richtete er sich nun Nacht für Nacht an sein eigenes Haus heran, um es systematisch zu ruinieren. Nachdem die Fensterhöfen davon hatten glauben müssen, ging die Handstürze durch wuchtige Artillerie in tausend Splitter. Als auch das nichts half, verlegte der Rachegeist seine Tätigkeit aufs Dach. Zunächst machte er sich nächstherbe am Schornstein zu schaffen, um ihn durch mitgebrachte Stöpel alten Zeitungspapiers und zusammengeballte Lumpen zu verstopfen. So hartnäckig, wie der Mann unter dem Dach sich weigerte, die Mietschuld zu bezahlen, so geduldig ertrug er auch die ihm zugefügten Scherereien.

In der Nacht darauf, als der Eigentümer sich gerade anschickte, sein Haus noch weiter zu demolieren, indem er die Dachkante abtrauen wollte, kam es aller-

dings zum Zusammenstoß und zu Handgreiflichkeiten, die zweifellos mit Nord und Totschlag geendet hätten, wenn nicht beherzte Nachbarn sich dazwischengeworfen hätten.

Der Hauswirt, der seinen Widersacher bereits im tiefsten Schlaf erwacht hatte, wurde bei seiner heimlichen Dachabdeckung höchlich von einem Manne angegriffen, der auf das Dach zuschwankte. An der Stimme erkannte der auf dem Dach den widerspenstigen Mieter, den Urheber all des Kerkers und die Ursache schlafloser Nächte. „He, Sie sind wohl betrickt geworden!“ scholl es in einem Tonfall zum Dach hinauf, der erkennen ließ, daß der Schwärzer alles andere als nüchtern war. „Marsch, machen Sie, daß Sie sofort vom Dach meines Hauses herunterkommen. Sonst wird die Polizei Ihnen Weine machen!“

Keines Hauses . . . ? Polizei Weine machen . . . ? scholl es dem gekränkten Hauswirt durch den Sinn, nachdem er in dem Untersuchenden seinen Feind erkannt hatte. „Na wart, Bärchen!“ antwortete er und kam tatsächlich vom Dach heruntergeleitet. Als er unten war, begann die „Armierung“ der beiden. Aber das geschah mit so viel blutrünstigem Geschrei und so laut herausgeschrienem Verwünschungen, daß sich alsbald trotz der späten Nachtstunde zahlreiche Nachbarn versammelten, um die beiden Kampfparteien zu trennen, ehe sie sich gegenseitig ernstere Schäden zugefügt hätten.

Der Richter, der sein Urteil sprechen sollte, mußte sich das alles genau schildern lassen und fällte schließlich folgenden Nachtpruch: Der verklagte Mieter hat die Wohnung sofort zu räumen und außerdem eine gehörige Geldbuße zu entrichten. Der Hauswirt, der jetzt dafür sorgen muß, sein durch ihn selbst beschädigtes Haus wieder reparieren zu lassen, erhält den rückständigen Mietzins erst nach Abzug einer nicht unbeträchtlichen Summe, die der Beklagte für die Tatsache einzubehalten darf, daß der Hauswirt durch sein drahtliches Vorgehen den Mietwert der Wohnung beträchtlich herabgesetzt hatte.

Der „Schmutz der Erde“

Aus der Kulturgeschichte der Rose.

Zu allen Zeiten haben die Dichter die bezaubernde Schönheit der Rose besungen. Sie priesen sie als die „Freude der Sterblichen“, das „Auge der Blumen“ und den „Schmutz der Erde“. Und so weiß der griechische Dichter Anacreon, der Sänger von Wein und Liebe, vom Ursprung der ersten Rose zu erzählen: Als Aphrodite, die „Schaumgeborene“, den Meeresschwamm entließ, fiel ein Schaumtröpfchen zur Erde. Dieser Tropfen trug den Keim des ersten Rosenkeimes in sich. Er kostete Wurzel, trieb Blätter und schmückte sich mit Blüten, um die Luft, die die Göttin der Schönheit und der Liebe zuerst auf der Erde einatmete, mit süßlichem Duft zu würzen. Doch wie die Erde soll die erste Rose gewesen sein. Doch als sie die alabasterne Schönheit der Göttin gesehen, schlug sie die Augen nieder und wurde vor Beschämung rot. Deshalb ward die Rose Aphrodite, der Liebesgöttin, geweiht, und auf sie übertrugen die Dichter des Altertums und der späteren Zeiten alles, was sie von der Macht und der Schönheit der Liebe wußten. Die Rose war die Liebungsblume, das „Spielzeug der Liebenden“.

Einen wahren Kult haben die Römer mit den Rosen getrieben, besonders zur Winterzeit. Es wird von einem Römischen Dichter, der das Geheimnis kannte, Rosen auch zur strengen Winterzeit zum Blühen zu bringen. Ihn soll Kaiser Domitian dafür so reich belohnt haben, daß er eines Tages die vermessene Frage nach dem Preise der Siebenbürgel stellen konnte. Der betrübteste Verächter der Hellenen hat bei einem Fest soviel Rosen auf seine Gäste herabgeschüttet, daß mehrere von ihnen unter der duffenden Blütenlast erstickten. Die Rose war im Altertum Sinnbild des frohen Gelages. Das Haupt mit Rosen bekrönt, gab man sich den Genüssen der Tafel hin. Von der Decke hingen Rosen herab und was „sub rosa“, unter der Rose, gesprochen wurde, weiterzuerbreiten, galt als Zeichen unedler Gefinnung. „Was wir hier tun, das bleibt unter Rosen!“ laut auch im 16. Jahrhundert Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff“.

Nicht nur Standbild beleuchtender Liebe und besterher Tafelgenüsse war die Rose. So es im Kampf um höchsten Preispreis glück, fanden wir sie wieder. Publius Cornelius Scipio Africanus, der Ueberwinder Hannibals, der einst nach der Schlacht bei Cannae das stolze Rom in Schrecken versetzt hatte, ließ seine tapferen Legionen blühende Rosenweiden in den Händen tragen, als sie im Triumph in Rom einzogen

und zur Erinnerung an ihre Taten ließen die Soldaten später ihre Waffen und Schilde mit Rosen bemalen. Auch die deutsche Sage weiß von der Rose als Zeichen der Siegesfreude zu berichten. Hermann der Cherusker soll nach seinem vernichtenden Siege über die Römer im Teutoburger Walde seinen Speer mit einer Rose geschmückt haben und so seinem Heere vorangezogen sein.

Rosenfreude hat es zu allen Zeiten gegeben. Die unglückliche Marie Antoinette kannte keine größere Freude, als sich am Anblick und dem Duft schöner Rosen zu ergötzen. Wie anders aber Maria von Medici, die im Jahre 1600 die zweite Gemahlin Heinrich IV. von Frankreich wurde. Ihr soll nicht nur der Duft der Rose unangenehm gewesen sein. Es wird erzählt, daß schon der Anblick dieser Königin der Blumen genügt, sie in Ohnmacht fallen zu lassen.

Und heute? Die Rose hat seit ältesten Zeiten nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt. Wenn die Rosen blühen, herauscher Duft aus den Gärten quillt und Fackelzüge von mondendhafter Pracht das Auge fesseln, dann grüßt der Rosenfreund in ihnen die schönste Zeit des Jahres, denn Rosenzeit ist Wonnzeit! Adolf Reib.

Die Geschnitten sind vertrieben

Blumen als Lederbissen.

Wenn von Blumen gesprochen wird, dann denken wir an ihre herrlichen Düfte, an ihre Farbenpracht. Sie alle sind für uns eine Augenweide, aber nicht eine Freude für den Magen. Anders ist das schon in Frankreich, wo große Mengen Weizen ausschließlich zu den Konsumartikeln gerechnet werden. Da die Blumen oft nicht mehr ganz frisch sind, werden sie künstlich wieder aufgefressen, und dann in eine feine Zundermasse geteilt, getrocknet und als Weizenkonfekt zu hohen Preisen verkauft. In der Türkei und in Griechenland bilden in Zucker gefüllte Rosenknospen eine sehr geführte Lederlei. Die römischen Frauen dagegen gebrauchten die Rosenknospe als eine Art Gewürz beim Einmachen von Früchten; auch Weizen und Orangenhülsen werden in dieser Weise benutzt, während Zäpfchen, Perler und Kraber aus allen diesen Blumen einen köstlichen Rührtrank (Sorbett) zu bereiten wissen.

Die Söhne und Töchter des himmlischen Reiches gebrauchen eine große Anzahl verschiedener Blumen in der Küche. Vor allem wird von den Chinesen die Lilie, die nach dem schwedischen Botaniker Thunberg „Thunbergia“ genannt wird, getrocknet als Gewürz gebraucht. Auch bereitet man aus den verschiedenen Blumen ein Gemüse, das einen eigenartigen Geschmack besitzen muß. Der Chinese hat eine große Fertigkeit im Ueberzuckern von Radmüchsen, von Weizen und Rosenknospen. Was der gelben Wasserlilie macht er ein köstliches Gelee.

In der Türkei macht man aus der Wasserlilie ein sehr angenehmes und durstlösendes Getränk. Manche Volkstämme in Indien gebrauchen die Blüten des Butterbaumes als Nahrungsmittel. Ein Baum liefert durchschnittlich 200 bis 300 Pfund Blüten. Diese sollen in der heißesten Jahreszeit ab- und die Eingeborenen sammeln sie sorgfältig und lassen sie dann in der Sonne trocknen. Sie gleichen dann ein wenig unseren Rosinen, aber der Europäer findet seinen Geschmack an ihnen. Für den Eingeborenen dagegen sind sie ein „Küchenwunder“. Aus den frischen Blüten macht er eine Art Schokolade, aber er macht daraus auch ein hartes Getränk, das viel Ähnlichkeit mit Whisky hat. Die getrockneten Blüten aber kochte man als Gemüse.

Anekdoten

Johann Strauß Vater war einmal mit der Komposition eines Walzers beschäftigt. Er kam aber eine bestimmte Stelle nicht hinweg, sann und sann, schlug wieder ein paar Takte an, schrieb sie nieder, schrieb sie wieder aus und schrieb sie hin. Aber es wurde nicht das, was er wollte. Sein Sohn Johann, der an einem Tisch seine Schulaufgaben machte, hatte dem Beginn seines Vaters schon eine Weile lang zugehört. Jetzt trat er hinzu, schlug auf dem Klavier einige Takte an und sagte: „Schau, Vater, wie wär's, wenn du diese Stelle so machen würdest?“ Der alte Strauß war über diesen tollkühnen sehr gelungenen Vorschlag nicht wenig überrascht, jedoch er in die Worte ausbrach: „Bei Gott, du hast recht, Junge, so muß ich es machen! Weilt du was, ich mache dir einen Vorschlag: Ich werde von heute ab deine Schularbeiten machen, und du kannst meine Walzer schreiben!“

Ein bekannter Professor leistete sich einmal im Aufschluß an eine Vorlesung in einer augenblicklichen Zerknirschtheit diese Redensart: „So sehen wir die beiden großen Männer vor uns: César und Alexander. Und nun stelle ich die Frage: Wer von ihnen war der Größere? Wer hat den größten Einfluß auf die Menschheit gehabt? Keiner Anstich kann die Antwort garnicht anders lauten als: Ja!“ Große Heiterkeit, deren Ursache dem Professor erst später zum Bewußtsein kam.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7			8		
9			10		
	11		12		
13		14		15	
	16		17		18
19	20			21	22
23				24	
25				26	

Wagerecht: 1. Teig aus Obst oder Fischen, 4. portugiesische Kolonie in Ostindien, 7. Fluß in England, 8. anderes Wort für Würde, 9. afrikanischer Strom, 10. wärtl. Vorname, 11. Ort in Tirol, 14. Hauptschlagader, 17. griechischer Buchstabe, 19. ansteigende Krankheit, 21. andere Bezeichnung für Rinn, 23. einstimmiges Lied, 24. Hohlkugel, 25. anderes Wort für Scherz, 26. Dohlnest. Senkrecht: 1. Waldgott, 2. wie 23. waagerecht, 3. römischer Diktator, 4. Landstrich, 5. eurobäische Hauptstadt, 6. Stern, 8. Saiteninstrument, 10. italienische Stadt, 12. irischer Dichter, 13. Stadt in der Mark Brandenburg, 15. Blutverwandter von väterlicher Seite, 16. Schriftgrad, 18. Teil des Kopfes, 20. Farbe des französischen Kartenspiels, 22. Fluß in Spanien.

Silbenrätsel

Aus den 30 Silben:
au — badn — bir — brud — de — di — do
el — eb — en — fe — ge — ge — ge — go
gl — i — in — li — loh — ner — ran — rei
renn — ri — rih — ro — sand — stob — so
stb — stein — tero — top — um

sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Marie von Ebner-Eschenbach nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten:
1. Stadt in der Niederlausitz, 2. chem. Element, 3. ärztliches Werkzeug, 4. Stadt in Belgien, 5. weibl. Vorname, 6. Organ, 7. Tonblätter, 8. deutsches Mittelgebirge, 9. Sportstätte, 10. handverf. Petrieß, 11. Bergpotenzkönig, 12. oberbayer. Stadt. (A gleich ein Buchstabe.)

Magische Zahlenreize

In die Felder der Figur sind die Zahlen von 1 bis 12 so einzutragen, daß sowohl die Summe der drei Zahlen jeder Oberseite als auch die der fünf Zahlen auf und im Innereck 24 ergibt.

Noch drei Buchstaben

Am die folgenden Wörter hänge man davor je drei Buchstaben an Ende, daß wieder sinnigste Hauptwörter entstehen. Die ersten Buchstaben nennen einen Schandfabel.
1. Eul . . . 2. Wange . . . 3. Wock . . .
4. Jeug . . . 5. Vog . . . 6. Koloß . . .
7. Rent . . .

Silberrätsel

Zahlenrätsel

1	2	3	4	1			
4	5	3					
6	7	4	1	1			
4	8	8	7				
8	7	5	9	10	7	1	4
11	12	2	10	7	10		
7	1	1	3	1	15		
8	7	13	2	1	4	7	
13	4	16	2	10			
14	4	15	3	8	3	10	
9	10	13	4	14	4	7	
17	4	7	1	4			
10	2	4	6	4	8		
18	4	13	8	4	19		

Die End- und Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen Werkdruck von B. den Cuden.

Tiere als Wortführer

Den Wortstamm: . . . in . . . werda, . . . ti . . . ti . . . bergen . . . reiter, . . . sbleh . . . wirth . . . ntr

ist je einer der folgenden Tiernamen voranzusetzen, so daß hingemäße Hauptwörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben eine Schmeiennart nennen
Affe — Balle — Ester — Ente — Igel
Keller — Konnen — Schimmel — Spitz

Verdrästel

Man kann so nennen den Verfasser, sonst ist in ihm „ohn“ ein, meist Wasser.

Auflösungen und voriger Nummer:

Illustriertes Kreuzworträtsel:
Wagerecht: Delo Lied, Heu, Fell, Rund, Senkrecht: Aken, Sohle, Blume, Weine. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzusetzen.

Künftiges Reimrätsel:
Kronsoldat, Anstehendes, Treppentritt, Kopfstat, Schanzendred, Aukerlich, Moritat, Saitenped, Kleiderkäst, Eugendrad, Wechselgeld, Weiteobilly

Wieder daselbe: Ringe, Geis, Geiß, Magische Quadrate: Bett — Tuch, Geis — Hals, Maß — Stad, Torf — Rood.

Kreuz und quer: Grab, Teer, Vima, Bier, Reis, Weil, Saal, Sell, Kaud, Ahr, Raub, Sieb, Saal, Veer, Wortfette: Ahr, Erbe-Teimo, Halbe-Wein-Tasse-Seide-Delta, Zahal-Klaba-Barde-Begau.

Scherzmathe matik: A. Gaume(n), B. Wirt G. Eröth, D. Schait — Gau-metterichelt.

Beschrieberästel: a) Fichtelberg, b) Schmeiennart, c) Wassertruppe.

Bilderästel: Große Seelen sagen: Ich will; kleine: ich möchte.



VOLK UND HEIMAT

Fürstliche und andere namhafte Kurgäste in Wildbad

im 7. und 16. Jahrhundert

(I. Fortsetzung)

Von Herzog Ulrich (1498-1550), den wir schon im Juni 1511 im Wildbad finden, erzählt der Sohn seines Hofpredigers Gräter, Ulrich habe im letzten Jahrzehnt seines Lebens alle Tage zweimal das Bad gebraucht, wie er denn die letzten Wochen seines Lebens daselbst zubrachte und von dort, trotz der Über den Tod seines vertrauesten Kammerdieners, welcher, wie man vermutet, an der Pest starb, eilig abreiste, um nach wenigen Tagen in Tübingen aus dem Leben zu scheiden (6. November 1550).

In Herzog Ulrichs drangsalvolle Zeit, nach seiner Vertreibung durch den Schwäbischen Bund fällt der Wildbadaufenthalt zweier erbitterter Feinde des Geschlechtes, der treuen Kampfgenossen Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, des „literarischen Vorkämpfers und des kriegerischen und politischen Hauptes der deutschen Ritterschaft“ im Zeitalter der Reformation. Als der Feldzug gegen Ulrich im April 1519 rasch zu Ende geführt war, begab sich der seit Jahren kränkelnde Hutten in das Wildbad, wo er Briefe von den befreundeten Humanisten Hermann Busch in Köln und Petrus Abenarius in Schleißstadt erhielt, auch Zeit fand, über einen ganz kurz zuvor aus Löwen eingelaufenen Brief von Erasmus nachzudenken, worin der friedliebende Meister den jugendlich kriegerischen Freund in seiner Weise ansah. Im Mai 1521, nach der aufregenden Zeit des Wormser Reichstags, sah dann Sickingen im Wildbad, das ihm mit Stadt und Amt Neuenbürg als Pante für seine Teilnahme an dem Feldzug gegen Herzog Ulrich zugefallen war, und wo, wie es scheint, auch Hutten von der Oberburg aus ihn noch besuchte — wohl das letzte ruhige Zusammensein der beiden unglücklichen Kämpfer.

Ulrichs Sohn, Herzog Christoph (1550-68), der wie sein Vater „das Joch in der Jugend zu tragen hatte“, erfuhr, wie so oft, des Vaters Erbteil und Härte gerade auch wegen des Wildbads. Er hatte auf der Verlobungsreise nach Ansbach im November 1543, „gar nicht auf den Winter gesehnet“, sich ein Fieberlein zugezogen, das nach seiner Beschreibung sich von dem Haupt und der Niere herab in das Bein setzte. Die Ärzte verordneten ihm deshalb 1545 das Wildbad. Aber der gestrenge Vater, der über alles gefragt werden mußte, hatte, wie man annimmt aus Ulrichs Laune, weil es ihm selbst nicht bekam, oder weil er vermehren wollte, mit dem Sohn zusammenzutreffen, allerlei Entwendungen: Er habe mit den Ärzten viel darüber disputiert, diese hätten es zwar geraten, er aber nicht, weil man diese Exemplar habe, daß es nach dem Jubelstimm geworden, wie bei Herzog Ludwig von Bayern, dem man den Schaden mit Werbung

wieder habe öffnen müssen. „Zum andern, wenn auch das Bad zum allerbesten geriete“, fährt Ulrich fort, „so ist keine andere Vermutung, als daß du nach solchem Bad deinem Gatten und Wesen nach so feist werdest wie eine Mastkan.“ Er gab ihm dann aber doch die Erlaubnis und gedachte „mittlerweile auf gut Hoffnung auch dahin zu ziehen, es gerate gleich unversehens, wie Gott will“, warnt aber in einem andern Schreiben, sich in Absicht des Bads wohl vorzusehen, „sonst erwidert dich, ehe du dich versehest“.

Fortan besuchte Herzog Christoph das Wildbad oftmals. So empfängt er daselbst im Oktober 1557 die von Calvin gesandten Kirchenmänner Beza, Farel u. a., schreibt im März und April 1559 mehrfach aus Wildbad, wo der bekannte Italiener Vergerio (f. u.) bei ihm zu Besuch ist, richtet von dort aus im September 1565 an seinen leichtsinnigen Sohn den Erbprinzen Eberhard eines seiner beweglichen Mahn- und Strafschreiben, erhält in Wildbad 1568 nicht lange vor seinem eigenen Tode die Botschaft vom Tode jenes seines Erstgeborenen und nimmt sie mit den Worten hin: „Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Ich werde ihm bald nachfolgen.“

Befogter Petrus Vergerius, der nacheinander Abokat, päpstlicher Kuntius, Bischof, Protektor und seit 1553 herzoglich württembergischer Rat gewesen ist, erhalle sich im Sommer 1562 im Wildbad von seinen vielen Reisen und berichtete über seine Kur und eine unangenehme Klafferei, in die er hineingeraten war, seinem Gönner Herzog Christoph: „Ich war jetzt 50 Stunden in dem Wasser und werde, wenn Gott will, noch 10 darin sein, damit es eine Wunde kur sei; ich glaube, es wird mein letztes Bad sein, das ich veruche, mag dann Gott seinen Willen thun; Sein sind wir ob wir lahm und schwach sind, leben oder sterben! Inzwischen habe ich etwas, das mich peinigt. Vor acht Tagen kam einer aus Italien zu mir, ein guter aber unersahrener Mann, der erzählte, in Italien gehe das Gerücht, der Papst sei in einem gewissen Deltum, der Kaiser wolle in ein Jesuitenkloster gehen, es sei also kein Krieg für Deutschland zu fürchten. Ein Freund, Diener Euer Durchlaucht, fragte mich, was jener Gast aus Italien Neues gebracht; ich sagte ihm lächelnd ins Ohr das oben Bemerkte und bemerkte, es seien Lügen. Der gute Mann aber lief zu dem Grafen von Helfenstein, der hier badet, und berichtete ihm die Dummheiten. Darüber erboste sich Seine Gnaden vor 10 oder 15 Personen, er werde das an des Kaisers Majestät und an Euer Durchlaucht schreiben. Was soll ich Armer gefehlt haben? Ich hab etwas, das ich von einem andern gehört, einem einsigen Menschen und zwar nicht als wahr mitgeteilt, der Graf, der mich schon vorher

wegen des Religionsunterschieds, scharf angesehen, hat es vor vielen weiter gesagt, Gott und Euer Gnaden mögen mir verzeihen! In der Tat beschwerte sich der Helfensteiner über Vergerius durch den Vogt von Wildbad beim Herzog und der ließ ihm durch seinen Obrerats Rätling sagen: „wo Vergerius solche Reden gethan, wären die ihm wohl übergeben“, er möge sich äußern, damit er dem Helfensteiner zu antworten wisse. Die Sache wird dann wohl im Sande verlaufen sein.

Auch eine Schwägerin des Herzogs Christoph, die Markgräfin Barbara von Brandenburg-Ansbach, die Schwester seiner Gemahlin Anna Maria, brachte das gebriefene Bad. Im August 1552 riefen die Regenten und Käse des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg an Herzog Christoph das Ersuchen, der genannten Markgräfin, die auf Rat der Ärzte ins Wildbad gehe, einen Abfälligen beizubringen, da sie selbst es bei den jetzigen gefährlichen Kriegskläften nicht tun könnten. Am 11. Oktober schreibt dann Christophs Schwiegermutter, Markgräfin Emilie, an den Herzog: Da ihre Tochter Barbara, welcher der Aufenthalt sehr gut bekomme, auf Ratraten des Arztes nach dem Bad nicht viel in der Kälte sein, also nicht weit reisen, auch im Frühjahr noch einige Zeit haben solle, so habe dieselbe an ihre Schwester, die Herzogin Anna Maria, sich mit der Bitte gewandt, sie den Winter über bei ihr zu lassen; sie, die Mutter, hätte Christoph gerne mit dieser Last verschont und stelle es ihm und der Herzogin anheim, deren Antwort sie erwarten wolle. Am 16. Oktober bittet dann der gegen die ganze Verwandtschaft allseitig gütige Christoph mit seiner Gemahlin, Barbara den Winter über bei ihnen zu lassen.

Ein schwierigerer Bester kam vier Jahre später. Im Herbst 1556 wurde Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth von seinen Ärzten ins Bad geschickt. Erst 34 Jahre alt, war der Gichtkranke schon dem Ende seines milden Lebens nahe, als er im September des gedachten Jahres seinen Rat Heinrich Münch an Herzog Christoph sandte, die Badefahrt mit ihm zu besprechen. Daraufhin ergingen zahlreiche Schriftsätze, welche, im Stuttgarter Archiv aufbewahrt, die ganze Unmöglichkeit und Kostspieligkeit einer künftigen Badreise jener Zeit karlegen und daher hier, teilweise in genauem Auszug, vorgeführt werden sollen.

Es schien anfangs, der Markgraf wolle das Bad Liebenzell bei Calw gebrauchen, daher befiehlt der Herzog am 15. September dem Vogt zu Calw, das Haus, das Christoph selbst 1550 dort innegehabt, für den Markgrafen in Stand zu setzen, bezulegen am 17. dem Markschall in Stuttgart; es soll ein Fuder von dreierlei Wein, rot und weiß, aus dem Stuttgarter Keller, für das Gefolge 2-3 Fuder aus Reimsberg, doch allein und nicht des schlechtesten, nach Calw an den Vogt geschickt werden, der ihn in das dort gekaufte Haus einlegen soll. — Wein, viel und guter Wein, war ja vom Königen. Wenn die Fürsten jener Zeit, auch der edle Christoph, keine Verächter des Getränks waren, so ist es Markgraf Albrecht am wenigsten gewesen. Man erzählt ein hübsches Stückchen von ihm. Er kam vor ein Kloster, der Prior ging ihm mit einem Becher des besten Weins entgegen. Der Markgraf kostete den Wein, ließ vier Ohm davon auf seinen Wagen laden und drückte dann sein Siegel an die Klosterforte, zum Zeichen, daß niemand dieses Kloster antasten dürfe.

Am 19. und 20. September berichten der Vogt von Calw und der Küchenmeister: Das Calwer Haus sei nicht sehr geeignet, auch fehle es an Betten, die man aber von der Burgerschaft entleihen könne; Silber- und Küchengeräte sei auch nicht da.

Aus Reutburg an der Donau schrieb dann aber Markgraf Albrecht am 23. dem Herzog: Er sei entschlossen, auf dessen freundliche Einladung und dem Rat seiner Ärzte entsprechend morgen aufzubrechen und sich ins Wildbad führen zu lassen. Er werde in zwei Tagen nach Öschpödt, am 3. nach Heidenheim a. d. Brenz, am 4. nach Öppingen, am 5. nach Gannstatt und von da am 6. und 7. ins Wildbad reisen; er bitte daher um des Herzogs Geleit. Dabei lag ein Zettel: Der Markgraf könne nicht genau die Zahl der Pferde angeben, mit denen er kommen werde, da sie hin und wieder zerstreut liegen, es werden aber mehr nicht als 50 außer den Wagenpferden sein. Am 25. erging des Herzogs Befehl an den Oberspizler zu Heidenheim, das Geleit des Markgrafen zu übernehmen und für dessen Herberge in Heidenheim Sorge zu tragen; an den Kassner alda; dafür zu sorgen, daß der Markgraf und sein Gefolge auch ordentlich ausgelastet (für sie bezahlt) werde. Und dem Markgrafen schrieb Christoph am demselben Tag: Für Geleit sei dem Oberspizler von Heidenheim geschrieben; weil der Sterbend zu Gannstatt mit allein an einem, sondern an viel Orten beschwerlich eingelesen habe, möge Albrecht bei uns und in einer schmalen Herberge, aber willigen Willen in Stuttgart vorlieb nehmen. Früher habe der Markgraf geschrieben, er wolle nach Calw, jetzt schreibe er vom Wildbad, so wisse man nicht was er eigentlich wolle, er möge sich deutlich erklären, wo er baden wolle. (Fortsetzung folgt.)

„Franzbranntwein“

Knebelste um ein wirksames Heilmittel

Bei einem alten Großvater stellten sich eines Nachts heftige Kreuzschmerzen ein. Auf Vorschlag des Alten sollte der Rücken mit Franzbranntwein eingerieben werden.

Da bei der Großmutter peinliche Ordnung herrschte, so wachte sie genau auch nur mit einem Kerzenlicht, die Flische zu finden und rief mit der Blässe ihrer Lippen: „Nicht! Nicht! Das ist ein böses Zeichen.“ Die Schmerzen waren weg, und selbe schloffen weiter. Als frühmorgens die Großmutter den Ofen anzündete, betrachtete sie ihre Hand, die gar so schwarz ausah, und dachte, das wäre wohl vom Franzbranntwein. Sie ging an das Bett ihres Alten und — o Jammer, was sah sie hier! schwarz das Bett, schwarz das Hemd und schwarz sogar der Bundel ihres Alten.

Sie hatte die Tinte erwischt statt des Franzbranntweins, aber geholfen hat's doch.

„Der Gochsteden“

Von F. A. Kaiser

In einem Rekrutenkurs waren zehn Mann, mit denen ich um mich militärisch auszudrücken, Schlitten fuhr. Das Äußerste — bis auf einen, und der hieß Helmes. Beim Unterricht am Geschütz ein fast hoffnungsloser Fall, daß einem der eheliche Wunsch ankam, es möge ein gütiges Geschick diesem Helmes ein Lazarettleiden spenden, das über die Rekrutenbeschäftigung hinaus von Dauer wäre. Diese, nämlich die Rekrutenbeschäftigung, stand schon vor der Tür, und unser Oberst war heillos genaug, hatte dazu wie jeder Vorgesetzte seinen Vogel. Sein Vogel war der artilleristische Unterricht im allgemeinen und die Form des Händlochstollens im besondern. So wurde also nach dem Auseinandernehmen des Geschützverhältnisses gedrillt:

„Welche Form hat der Händlochstollen, Kanonier Möhrlein?“

„Der Händlochstollen hat eine konische Form, Herr Fähnrich.“

„Welche Form hat der Händlochstollen, Kanonier Helmes?“

„Der Händlochstollen hat eine konische Form, Herr Fähnrich.“

„Helmes, du bist ein Rhinogeros, konisch heißt das, zwei Strich hatt drei, aber du kannst ja nicht schreiben, was heißt du von n und m.“

„Was ist konisch? Erklären Sie diese Form! Kanonier Velsenader!“

„Konisch ist kegelförmig, also rund und walzenförmig mit zwei verschiedenen Durchmessern an den Enden, Herr Fähnrich.“

„Was ist konisch? Erklären Sie diese Form! Kanonier Helmes!“ Der aber blieb stumm. Dieser Wissenschaft war der Liebling meiner Dieblinge nicht gewachsen. Mit wasserblauen Augen sah er mich verständnislos an, benagte die Lippen und versagte restlos.

Ich mußte aber diesem Problem unbedingt bekommen. Wenn bei der Rekrutenbeschäftigung des Obersts Vogel gerade bei meiner Korporalschaft und bei dem Helmes — nicht auszuwenden!

So ging ich ernstlich mit mir zu Räte, wie ich dem Helmes den Begriff „konisch“ verdeutschend könnte. Und ich fand einen Weg, rief den Helmes in meinen Verschlus und sagte: „Helmes, du bist aus deinem Dorf nicht herausgekommen, aber du kannst dafür ein Dohsengepäck führen.“

„Ja wohl, Herr Fähnrich!“

„Was ist eine Peitsche?“

„A Gochsteden, Herr Fähnrich.“

„Nichtig! Wie sieht so ein Gochsteden aus?“

„A Gochsteden ist a Steden mit a Gochl dro, Herr Fähnrich.“

„Und wie ist der Steden, Helmes?“

„Lang und vorn dünn, daß a...“

„Nichtig, richtig, Helmes!“

„Helmes, daß auf, wo kommen die Steden her?“

„Vom Holz, Herr Fähnrich!“

„Gut, wenn du aber einen kauft?“

„Von der Stadt, Herr Fähnrich!“

„So, Helmes, jetzt denkst du an den gekauften Gochsteden ganz fest und sagst mir, was der für eine Form hat.“

Eine Welle schaut er mich an, dann helfe ich ihm drauf: „Also der Gochsteden von der Stadt ist doch rund und hint' bider wie vorn, sonst schmalzt er doch net, wenn die Schnur dran ist.“

„Ja wohl, Herr Fähnrich!“

„Sticht, Helmes, wenn etwas rund ist und hint' bider wie vorn, grad so wie dein Gochsteden von der Stadt, dann ist das konisch, verstanden?“

„Ja wohl, Herr Fähnrich!“

„Also, was ist konisch?“

„Wenn etwas wie der Gochsteden von der Stadt rund ist und hint' bider wie vorn.“

„Fein, Helmes, genau so wie der Händlochstollen.“

„Ja wohl, Herr Fähnrich.“

Das genügte für heute. Ich war furchtbar stolz. Der Besichtigung sah ich mit Ruhe entgegen.

Sie kam, und der Vogel vom Kommandeur lebte auch noch. Ich war gewappnet, wiederholte aber dennoch mit Helmes die typischen Fragen.

Vier Geschäfte standen mit Abständen nebeneinander, die Korporalschaften verteilte. Ich hatte das dritte Geschäft. Der Herr Oberst mit Adjutant, der Herr Major mit Adjutant, der Herr Hauptmann mit dem Rekrutenleutnant schon am Nachbargeschäft, meine Korporalschaft und ich in Spannung; gleich mußten wir drankommen.

„Schlügenstand!“ — „Dritte Korporalschaft mit zehn Mann angetreten.“

Die Fragerel beginnt, der Oberst filzt arg, möchte feststellen, was der Fähnrich seinen Reuten beigebracht hat. Alles klappert. Lassen Sie den Verschlus herausnehmen und auseinanderlegen! — Fein geht's. Jede Antwort list. Der Oberst scheint zufrieden, macht eine Pause und Anstalten, zur nächsten Korporalschaft zu gehen. Da steht er auf die einzelnen Teile des Verschlusses, nimmt den Händlochstollen mit Daumen und Zeigefinger, best ihn in die Höhe, sieht Helmes an und sagt:

„Wie heißt dieser Teil?“

„Händlochstollen, Herr Oberst!“

„Welche Form hat der Händlochstollen?“

Helmes schweigt, dann bewegt er die Lippen.

„Na, welche Form?“

Da sehe ich Helmes scharf an und dann stottert er heraus: „Gochsteden.“

Allgemeine Verwunderung. — Ich muß Ausschlag geben wie, warum und so — dann lächelt der Oberst, kopft Helmes und mir auf die Schulter und sagt:

„Der Soldat muß sich nur zu helfen wissen.“ —

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

19. Juli

- 1810 Königin Luise von Preußen in Hohenlyser Gest.
- 1819 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geboren.
- 1834 Der französische Maler Edgar Degas in Paris geb.
- 1859 Der Mediziner und Schriftsteller Karl Ludwig Schleich in Stettin geboren.
- 1870 Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.
- 1936 General Franco übernimmt die Führung der nationalen Erhebung in Spanien.
- 1940 Im Reichstag: Letzter Appell des Führers an die Vernunft Englands.

Die Stunde der Befinnung

Von den Quellen der Kraft aus dem Reichtum der deutschen Seele

Zusammengestellt und bearbeitet von Will. Fr. Köhler

1828. Im Jahre 1800 veröffentlichte der deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte, bekannt durch seine späteren Reden an die deutsche Nation, sein Werk „Die Bestimmung des Menschen“. Wie jeder wahre Philosoph nicht in den Himmel hinein spekuliert und die Erde unter den Füßen verliert, so sucht auch Fichte den Menschen, wenn er ihn und sein Dasein denkt, im Zusammenhang mit den Mitmenschen im Volk, im Staat, Welt; er sieht den Menschen und das Menschengeschlecht im Fortschritt der Geschichte — es gibt kein Stehenbleiben, es muß die Entwicklung zu einem erhabenen zukünftigen Ziel geben:

„Ich kann mir die gegenwärtige Lage der Menschheit nicht denken, nicht denken als diejenige, bei der es nun bleiben könnte; schließlich nicht denken als ihre ganze und letzte Bestimmung. ... Nur inwiefern ich diesen Zustand betrachte, in dem ich lebe, als einen Zustand, der nicht der letzte ist, als einen Zustand, der mich zu einem höheren und vollkommeneren, erhebt er mich für mich. In dem gegenwärtigen kann mein Gemüt nicht Platz finden, noch einen Augenblick ruhen; unabweislich wird es von ihm zurückgedrängt; nach dem Künftigen und Besseren strebt unabweislich hin mein ganzes Leben. ... Es muß etwas geben, das da ist, weil es geworden ist; und nun bleibt und nimmer wieder werden kann, nachdem es einmal geworden ist; und dieses Werdende muß im Wechsel des Verdinglichen sich erzeugen und in ihm fortbauern und unverletzt fortgetragen werden auf den Wegen der Welt.“

Die Entwicklung äußert sich im Verhältnis zur Natur und in der Auffassung von der Arbeit im Adel der Arbeit:

„Jede Erkenntnis, welche die Vernunft der Natur abgerungen, soll aufbewahrt werden im Laufe der Zeiten und Grundlage neuer Erkenntnis werden. So soll uns die Natur immer durchschaubarer und durchsichtiger werden bis in ihr geheimes Inneres, und die erleuchtete und durch ihre Erfindungen bewaffnete menschliche Kraft soll ohne Mühe dieselbe beherrschen und die einmal gemachte Eroberung reichlich behaupten. Es soll allmählich keines größeren Aufwandes an mechanischer Kraft bedürfen, als ihrer der menschliche Körper bedarf zu seiner Entwicklung, Ausbildung und Gesundheit, und diese Arbeit soll aufhören, daß sie sein; denn das vernünftige Wesen ist nicht zum Lastträger bestimmt.“

Dieses Ziel der Entwicklung ist aber nur erreichbar für eine Gemeinschaft; daher fragt Fichte nach dieser Gemeinschaft der Menschen und er sieht ihre Verwirklichung in der Zukunft:

„Es ist die Bestimmung unseres Geschlechts, sich zu einem einigen, in allen seinen Teilen durchgängig mit sich selbst bekannten und aus sich selbst auf die gleiche Weise ausgebildeten Körper zu vereinigen. ... Wenn dieses Ziel erreicht werden soll, heißt es von den Menschen: Sie werden dann nicht länger irgendeinen unter sich dulden, der sich nicht beugt, allen gleich zu sein und zu bleiben.“

Nur auf Grund solcher Volksgemeinschaft sieht Fichte den „einigen wahren Staat“ entstehen. Und was er vor mehr als 140 Jahren wußte, ist und heute als Erfahrung Gewißheit: die Bildung eines wahren — wir dürfen sagen: sozialen Staates ist nicht nur eine innerpolitische Angelegenheit, sondern auch von außenpolitischer Wirkung:

Durch die Errichtung dieses einigen wahren Staates, diese feste Begründung des innerlichen Friedens, ist zugleich der auswärtige Krieg, wenigstens mit wahren Staaten, seiner Möglichkeit nach abgeschnitten. Daß eine ganze Nation beschaffen solle das Kaubed halber ein benachbartes Land mit Krieg zu überleben, ist unmöglich, indem in einem Staate, in welchem alle gleich sind, der Haß nicht die Beute einiger weniger wird, sondern unter alle sich gleich verteilen müßte. ... Nur da, wo der Vorteil den wenigen Unterdrückten zuteil wird, der Nachteil aber, die Mühe, die Kosten, auf das zahllose Heer der Sklaven fällt, ist ein Raubkrieg möglich und begreiflich.“

Bedarf es noch der Erinnerung an die herrschende Schicht der kriegerischen Blütetaten in England, um diese Worte unmittelbar auf den von England heraufbeschworenen gegenwärtigen Krieg zu beziehen?

Der wahre soziale Staat, den Fichte als Ziel der Entwicklung sah, leidet fruchtbar aufwendliche Aufbaumarbeit. So wird denn, nachdem nur einige wahrhaft freie Staaten entstanden sind, notwendig das Gebiet der Kultur und der Freiheit und mit ihm des allgemeinen Friedens allmählich den ganzen Erdball umschlingen — wir denken bei diesen Worten an den Vertriebspost und an die zahlreichen Kulturabkommen zwischen den befreundeten Staaten und Völkern. So erfolgt notwendig aus der Errichtung einer rechtlichen Verfassung im Innern und aus der Verwirklichung des Friedens zwischen den einzelnen Rechtsstaaten im äußeren Verhältnis der Völker gegeneinander und allgemeiner Friede der Staaten.“

Mit solchem Frieden ist die Grundlage für wahrhaft fruchtbar und aufbauende Arbeit gegeben.

— **Preisauszeichnung in Gartenlokale.** Auf einen Antrag des Schatzamtes hat sich der Reichskommissar für die Preisbildung damit einverstanden erklärt, daß bis auf weiteres in Garten- und Ausstellungslokale für die Preisauszeichnung folgende Regelung durchgeführt wird: Nach der Preisauszeichnungsverordnung ist am Eingang des Gartenlokals ein Preisverzeichnis anzubringen, auf dem die fertigen Bedeckte sowie die Tagesgerichte aufgeführt werden müssen. Die vorgeschriebene Auslegung der Preisverzeichnisse für Speisen und Getränke auf Tischen kann in den Garten- und Ausstellungslokale unter der Voraussetzung unterbleiben, daß die Preise für Getränke an gut lesbaren Preiszetteln an leicht sichtbarer Stelle angebracht werden und jeder Besucher eine genügende Anzahl Speisarten bei sich führt, die er dem Gast vorzulegen hat. An einem geeigneten Platz, möglichst in der Nähe des Kassetts, sind Speise- und Getränkekarten gut sichtbar anzubringen, so daß jeder Gast die Möglichkeit hat, sich von sämtlichen in dem Lokal geforderten Speisen zu unterrichten.

Ämtliche Nachrichten

Auf Grund der Ende Juni d. J. für das Lehramt an Volksschulen abgelegten ersten Dienstprüfung haben u. a. nachstehende Prüflinge die Befähigung zur Vereinerung unehelicher Lehrestellen an Volksschulen nachgewiesen: Lore Rebert aus Höfen a. G. und Charlotte Hörtling aus Birkenfeld.

Stadt Neuenbürg

„Ein ganzer Kerl“

Komödie in fünf Akten von Fritj. Peter Bach

Die Württ. Landesbühne vermittelte in mehreren Vorstellungen für die RSK „Kraft durch Freude“ ihren zahlreichen Freunden in Calmbach, Höfen und Neuenbürg ein Theaterstück, welches durch seine Ursprünglichkeit und Freische starke Eindrücke zu vermitteln geeignet ist.

Der ganze Kerl, um den sich das wirkungsvolle Lustspiel dreht, ist ein Rädel von nicht alltäglicher Art. Soien und Reiffstiel geben ihr äußerlich den Charakter, innerlich sind Pflichtgefühl und Liebe zur Sache ihre Linie. Sie ist aus einem Holz geschnitten, aus dem man auch Männer machen könnte. Und sie schneidet ja auch wie ein Mann. Einen Gutshof, der nicht bis vor die Pleite gerückt ist, wieder hochzubringen, ist schon keine leichte Aufgabe für Männer, für eine Frau aber eine noch größere Kraftprobe. Sie zu leisten, erfordert schon einen ganzen Kerl und das ist Jule, die bei allem Ernst in einer humorvollen Welt vor uns tritt.

Eigentlich hätte ihr Vetter Stephan an ihrer Stelle zu stehen. Der aber abenteuernd irgendwo in der Welt umher. Mit seinem Vater, dem alten Oberst, hat er sich überworfen und sein Erbteil in Stich gelassen. Das Rädel springt für ihn ein in die Breche. Es ist eine Pracht zu sehen, wie fest sie die Fäden der Wirtschaft hält und wie sicher sie den Betrieb steuert. Als ihr Vetter, unheimlich und pflichtvergessen, von seiner Abenteuerfahrt zurückkehrt, bringt sie auch ihn noch ins rechte Geleise und an den Platz, der ihm Aufgabe ist. Dafür befreit er ihr echtes weibliches Wesen von der herben Schale, die sich in harter Arbeit durcheinander hatte, die Liebe zieht schließlich ein. Nach dieser netten gegenseitigen Erziehung lassen die beiden glänzend zusammen und geben dann gemeinsam ans Werk.

Vor diesem Lustspiel gibt es kein prüfendes Raden, kein unabhängiges Ausgelassenheit beim Zuschauer. Manchmal sieht ihm die Träne der Rührung sogar näher als ein Raden. Und doch geht von diesem Stück eine strahlende, innerlich wärmende und befreiende Heiterkeit aus, eine beschwingende Kraft, die anhält.

Das Stück wurde flüssig gespielt und hatte Künstler als Vermittler, die ihrer Aufgabe voll gewachsen sind. Verta Maria Marguardt als Jule brüht von Temperament und jugendlicher Tatkraft, dabei hält sie ihre Rolle bis zum Ende lebendig durch. Sie ist die gegebene Person auf einem fast hoffnungslosen Hofen. Ihr Partner Jochem Seelich als Stefan, Sohn eines Obersten, steigert die Effekte mit weltmännischer Ueberlegenheit. Der Oberst wird durch Richard Wohlfeld ausgezeichnet verkörpert. Seine an sich nicht leichte Rolle bringt an manchen Stellen schwer zu lösende Konflikte, doch bleibt er stets der Soldat, auch wo es um Heim und Familie geht. Recht sympathisch wirkten Adolf Heil, Carl Sumalvico und Erna Heine. Diese Personen verkörpern gleichsam die Ruhe in der Erscheinung. Auch Maria Gierh, Ethel Herrmann und Tony Kasper konnten gut gefallen. Der Beifall war sehr herzlich und wohlverdient.

Heute abend findet die letzte Veranstaltung in Birkenfeld statt. Es wäre den Künstlern ein volles Haus zu wünschen.

Präsidium Birkenfeld

Bad Wildbad

Die kulturellen Veranstaltungen der kommenden Woche zeigen sich in Großformat und beweisen damit, daß die Kurzeit ihren Hochstand erreicht hat. — Für Sonntag u. Montag sind im Staatl. Kurfaal wie üblich Filmvorführungen vorgesehen. Vereichert werden diese Veranstaltungen durch das Erscheinen der gegenwärtig besonders aktuellen Wochenblätter über die gewaltigen Kriegshandlungen im Osten. — Am Dienstag findet das 3. Sinfonie-Konzert des Staatl. Kurorchesters unter Leitung von Dr. Ernst Müller statt. Als Solistin wurde die hervorragende deutsche Altistin Luise Richard (Frankfurt a. M.) gewonnen, die durch ihre außerordentlich schöne Altstimme und die Reife ihres künstlerischen Vortrages zu den bedeutendsten Erscheinungen des Konzertlebens gehört. Frau Richard wird wieder mit Orchesterbegleitung von Reger und Dvorak zum Vortrag bringen. Im Mittelpunkt der Darbietungen des Kurorchesters steht die Aufführung der berühmten Symphonie Nr. 8 in h-moll (Unvollendete) von Fr. Schubert. Weiterhin sind Werke von Brahms und Liszt zur Aufführung vorgesehen. — Der Mittwoch ist spielfrei, dagegen bringt der Donnerstag wiederum einen der sehr beliebten Heiteren Abende. Für Freitag ist ein Abendkonzert und für Samstag ein Unterhaltungsabend vorgesehen.

Im Kurtheater stehen die Operetten „Romka“ und „Land des Räubels“ sowie die Lustspiele „Heimlichkeiten“, „Das törichte Fräulein Suk“ und „Zwischen Stuttgart und München“ auf dem Programm.

Marita Gründgens im Staatl. Kurfaal

am Donnerstag, 17. Juli

Die zahlreichen Besucher des Meisterabends froher Unterhaltung werden die stündlich verlebten Stunden gewiß lange nicht vergessen können. Sei es daß der Liebling aller Rundhörer, die berühmte deutsche Vortragskünstlerin Marita Gründgens mit ihren Auserwählten es ihnen angetan hatte, daß Dr. Alexander Geimer mit seinen geistreichen Vorträgen sie gefangen hielt, Max Morland mit ungläublichen Können fesselt, Heinz Erhardt durch seine lebhaften Redereien zum unabweislichen Lachen herausforderte oder der Ungar Jimmy Hogan als Mundharmonika-Virtuose mitwirkte; immer waren es Leistungen, die den Titel der Veranstaltung voll und ganz rechtfertigten. Solche Stunden sind für viele Menschen unserer Zeit

Verdunkelungszeiten!	
Heute abend von 21.21	Mondaufgang 2.06
bis morgen früh 5.43	Monduntergang 16.59

Volkam geworden. Dabei soll stark unterstrichen sein, daß Prohstun und Heiterkeit nichts mit trivialer Ausgelassenheit zu tun haben. Wer in solcher Absicht die Veranstaltungen der Staatl. Badverwaltung besuchen sollte, wird gewiß enttäuscht sein.

Das Programm war flüssig aufgebaut und sicher geleitet. Dr. Alexander Geimer verstand es vortrefflich, dem Abend jene Grundlage zu geben, auf der es sich spielen ließ. Obwohl er vom Hundertsten ins Tausendste kommt, weiß Dr. Geimer immer den Dingen das Beste und die heiterste Seite abzugewinnen. Die Zuhörer verstanden ihn, und er sie. Seine Vergleichen mit Walter von der Vogelweide und Walter Kausel u. a. sind unanschaulich und unabweislich. Auch seine Tagesplaudereien fanden sicher ihren Weg und den verdienten Beifall. Geistreich zu plaudern ist eine Kunst. Dr. Alexander Geimer ist Meister darin. Vortrefflich ergänzt wird er durch Heinz Erhardt, der Dichter, Komponist und Flügelbegleiter in einer Person ist. Schon das Auftreten dieses Künstlers ist eine Programmnummer für sich. Was dieser Schalk alles anzustellen vermag, ist ungläublich. Hinter seinen Liedchen und Gedichtchen aber steht wahrhaftig nicht nur Ueberlichkeit, sondern viel Tiefinniges und bei einigen Nachdenken kommt man auf seine wohlüberdachten Schliche — von Mensch zu Mensch. Max Morland versteht nicht nur mit Ballen, Reuten und Fingerringen zu jonglieren sondern auch mit einem Wasserfall trefflich gefester Worten um sich zu werfen. Viele wußten nicht, ob sie dem Spiel der Bälle zusehen oder seinen tollen Einfällen lauschen sollten. Er hat allen etwas geboten. Im Mittelpunkt der Darbietungen hatte Marita Gründgens unerschrocken ihren Ehrenplatz eingenommen und wieder einmal festgebunden behauptet. Wo diese Künstlerin auftritt, hört man tausend Kinderfragen gestellt und — beantwortet. Ihre köstlichen Parodien sind gewiß einmalig und finden ihren Weg zu aufgeschlossenen Herzen. Natürlich mußte sie ihre von unzähligen Rundfunksendungen her bekannten Liedchen wiederum singen und sie wirkten so neu, so ergreifend und empfindungsreich wie je einmal. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. Jimmy Hogan spielte auf der Klaviatur und auf großen Mundharmonika. Der charmante Künstler hatte im Kurkontakt mit dem Publikum und erfreute mit ausgezeichneten Musikvorträgen. Kofe und Red zeigte Strömungen in vielen Variationen mit großem Können; auch Kofe Droigil begeisterte wieder durch Spiel und Tanz. Ihre Virtuosität ist von erstklassiger Vollendung. Zwei wichtige Akkordeon-Mädels beendeten das Programm mit dem Vortrag von Operetten-Auszügen, Liedern und Märchen. Armin Thomas war den Künstlern ein sicherer Begleiter am Flügel.

Fr. Joha. Biesinger, Br.

Gemeinde Birkenfeld

Mitteilungen aus der Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten am Donnerstag den 17. Juli. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Bürgermeister Frank zweier gefallener Bürger, die ihr Leben für Deutschland gaben. — Die Gemeinde erwägt auf der Höhe einen weiteren Baublock im Wehgehalt von 7 a 50 qm. — Zur Durchführung der Bauleitungsplanung im Industriegebiet kaufte die Gemeinde Birkenfeld eine Biele im Gewann Weiber gegen eine Baumwiese im Gewann Talwiesenacker ein. Ein Kaufgeld wurde nicht bezahlt. — Die Gemeinde kaufte bei der am 12. Juli 1941 in Herrenberg stattgefundenen Justizversteigerung einen Garten. Besitzer des Gartens war Richard Bäuerle, Miffalt, Kreis Böblingen. — Für den Erwerb eines Grundstücks im Industriegebiet wird der Preis festgelegt. — Die von der Landesdirektion Württemberg angeordneten staatlichen Wohnungsbeihilfen wurden einer Nachprüfung unterzogen. In den Verhältnissen der Wohnungsbeihilfenempfänger sind keine Änderungen eingetreten. — Von der Mitteilung des Gemeindeverbands Elektrizitätswerk Teinach betr. Konzessionsabgaben wurde Kenntnis genommen. — Eine Benachrichtigung des Grundbuchamts Pforzheim, nach der einige Gemeindegrundstücke auf Markung Pforzheim zusammengelegt wurden, wurde eingelesen. — Am Schluß der Sitzung wurden noch Gebalts- und Lohnfragen sowie Steuerangelegenheiten geregelt.

Widrigentalls ...

Auch für einen „Unbescholtenen“ war es nicht angenehm, wenn ihm eines Tages ein mit amtlichen Siegeln beschmücktes Papier angesetzt wurde: „Sie haben sich am ... um ... Uhr zu melden“ und dann folgte ein Nachschub, der das Blut eis erstarren machte: „Widrigentalls ...“ Was hinter dem „Widrigentalls“ kam, schwankte zwischen Weidrade und Gelände. Man mochte sich im Besitze eines noch so reinen Gemüses wähnen, man fuchte doch nach ein paar „Danke“ Danken, denn sooo rein sind Gemüsen meistens nicht.

Künftig nun, so hat der Reichsführer // förmlich angeordnet, soll die Polizei keinem tugendhaften Volksgenossen mehr Briefe schreiben mit „Sie haben sich ...“ und „Widrigentalls“. Ein alter Roff soll damit fallen und das gute vertrauensvolle Einvernehmen, das überall im persönlichen Umgang zwischen Bevölkerung und Polizei herrscht, soll durch bedrohliches Papiergeräusch nicht mehr getrübt werden. Zwar wird man auch in Zukunft von der Polizei keine Briefe erhalten, mit freundlichen Grüßen von Hans zu Hans“, aber auch im amtlichen Formular wird sich die gegenseitige Achtung widerlegen, die Volk und Staat verbindet. Insofern sind solche „Widrigentalls“ nicht nebensächlich und unwichtig, sondern ein auffälliges Kennzeichen des Verhaltens zwischen Staatsführung und Volk. Welch ein Abgrund liegt zwischen diesem Erlaß des Reichsführers // und einem Formular, das vor dem Weltkrieg im Bereich der „Armenyke“ einer unbedeutenden Stadt Abtild war und das, um gleichermäßen für Männer, Frauen und Kinder verwendbar zu sein, mit den Worten begann: „Dem Individuum ...“ wie hiermit bekennt. ... Hier zeigt sich der Unterschied zwischen „Artenia“ und Volksgenoss.

Ehrentafel des Alters

- 19. Juli: Karl Stikel, Baldrennach, 81 Jahre alt.
- 20. Juli: Elise Barner, Birkenfeld, 80 Jahre alt.



Warum nicht genug Flaschenbier?

NSG. Das unsere wehrwirtschaftlichen Betriebe mit Rohmaterial und Arbeitskräften zu allererst und ausweichend versorgt werden müssen, und daß dadurch die Privatindustrie nicht immer so fließen kann, wie sie es in normalen Zeiten tat, leuchtet jedem ein. Dem müssen wir auch bei den Brauereien, was Flaschenbier anbelangt, Rechnung tragen. Aber eine Mithilfe an der Verknappung des Flaschenbiers trägt die Hausfrau, die sich gedankenlos die leeren Flaschen aneignet. Die Flaschen sind Eigentum der Brauereien, und die Hinterlegung eines Pfandes ändert an der Rechtslage nichts. Die Flaschen müssen sofort nach Leerwerden zurückgegeben werden und dürfen nicht anderweitig, etwa zum Einmachen von Säften und Früchten, benutzt werden. Dies ist nicht nur unzulässig, sondern auch strafbar! Das muß mit allem Nachdruck und immer wieder betont werden.

Am Saft und Früchte einzumachen, dazu bedarf es keiner Flaschen mit Patentverschluss. Jede Flasche eignet sich genau so gut dazu, ob mit oder ohne Zucker eingemacht werden soll. Als Verschluss für eine normale Flasche verwendet man entweder Korken (ein guter langer Korken kann halbiert oder ein angebohrter abgefeilt werden, 2 cm Länge genügen vollständig) die mit flüssigem Wachs (Kerzenflamme), Siegellack oder bei angereicherter Gipsbeimischung abgefeilt werden oder durch in Streifen geschnittene, fest zusammengerollte Lagenmatte, die trocken so fest in den Flaschenhals hineingedrückt wird, daß man die gefüllte Flasche daran hochheben kann. Ein Cellophanüberzug vollendet den luftdichten Abdichtung.

Genauere Anweisungen und kostenlose Auslässe jeder Art bezüglich Baden, Kochen und Einmachen erteilen die Dienststellen der NS-Frauenhilfe/Deutsches Frauenwerk, Abt. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, sowie die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes.

Aus Württemberg

— **Esslingen (Etrunken).** Am Kinderbadeplatz bei der Pflanzendeckelung erkrankt ein neunjähriges Kind, das sich zu weit in den Fluß hinausgewagt hatte und an einer tiefen Stelle versank.

— **Göppingen, Hr. Kottweil (Angriffsstücker Sohn).** Als ein elfjähriger Schüler auf dem Hofe des elterlichen Hauses spielte, sprang ihm plötzlich der Hahn des Nachbarn ins Gesicht und verletzte ihn mehrere heftige Schläge auf den Kopf und ins Gesicht. Erst die Mutter des Jungen konnte den freiläufigen Hahn, der auch schon anderen Kindern und Erwachsenen zugeht hatte, verjagen.

— **Winnigheim, Hr. Ludwigsbauer (Kinderrippe).** Dieser Tage wurde im früheren Alfeld-Wöhlinger-Haus, das die jetzige Besitzerin, die Firma Amann u. Söhne, zur Verfügung gestellt hat, eine Kinderrippe eröffnet. Ortsgruppenleiter Glaser übergab die Rippe, die mit 18 Beisitzern und einem gut eingerichteten Spielzimmer ausgestattet ist, in die Obhut des NSG-Ortsleiters. In absehbarer Zeit wird die Rippe durch die Einrichtung weiterer Räume eine Vergrößerung erfahren können.

— **Neulingen (Das nicht ausgehaltene Wagen).** In einem Hause der oberen Gerberstraße hatte eine Hausfrau aus Unachtsamkeit vergessen, das elektrische Bügeleisen vor ihrem Wägen auszuschnallen. Das Bügeleisen rief einen Brand herauf, der den Boden und das Balkenwerk in Mitleidenschaft zog.

— **Würtlingen, Hr. Neulingen (Gerabfallende Senje).** Als der ledige Ludwig Müller aus der Schürer die dort am Nagel hängende Senje holte, glitt ihm dieselbe aus und verletzte ihn schwer an der Hand. Der Unfall trifft den Verunglückten umso schwerer, als er einen Arm im Weltkrieg verloren hat.

— **Unterhausen, Hr. Neulingen (Etrunken).** Aus der Ehe wurde die Leiche eines 49jährigen Mannes geboren. Der Mann, der an epileptischen Anfällen litt, scheint bei einem dieser Anfälle ins Wasser gefallen zu sein.

— **Göppingen (Vom eigenen Fuhrwerk totgedrückt).** Beim Überqueren einer kleinen Brücke wurde der 67jährige Fuhrmann Hans Reiter von seinem Pferdebesitzer gegen das Brückengeländer gedrückt. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, denen er bald nach seiner Einlieferung in das Kreiskrankenhaus erlag.

— **Friedrichshafen (Ungarische Jugend zu Besuch).** Auf der Durchfahrt von Budapest nach Schramberg, wo sie einer Einladung der Firma Junghans folgend, ihre Sommerferien verbringen, traf eine Gruppe von 25 ungarischen Jungen in der Zeppelinstadt ein. Am Bahnhof wurden die ungarischen Gäste, die einen ganz ausgeprägten Eindruck machten, von Bannführer Rudi Kern als Vertreter des Gebietes Württemberg und A-Bannführer Spornagel empfangen, während ein Ehrenfährlin des Jungvolks auf dem Bahnhofplatz Aufstellung genommen hatte. Die ungarischen Jungen verbrachten den ganzen Tag in Friedrichshafen, wo sie in der Zeppelin-Jugendherberge untergebracht waren.

Begeisterung und Jubel um die spanischen Freiwilligen

— **Heilbronn.** Schon lange bevor der Zug im Heilbronner Hauptbahnhof eintraf, hatte sich eine große Anzahl der Heilbronner Bevölkerung rings um den Bahnhof, an der Sperre, über dem Steg und der Bahnsteige entlang eingefunden, um die spanischen Freiwilligen auf ihrer Durchfahrt zu begrüßen. Der Bahnsteig war mit den Fahnen und Farben Spaniens, mit Blumen und frischem Grün geschmückt. Kurz nach 12 Uhr fuhr der Zug, ebenfalls aber und über mit Blumen und Fahnen geschmückt, in die Bahnhofshalle ein, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Die spanischen Freiwilligen hatten alle Fenster befeht und mit ihren braunen Uniformen, angebräunten Gesichtern, die hellrote Bastenmütze auf dem Kopf, machten sie einen frischen, vorzüglichen Eindruck. Der BDM reichte den jungen Soldaten Blumen und Erfrischungen, die Jugend trug die Wimper und Abzeichen aus. Kurz darauf fuhr der Zug unter nicht endenwollenden Heil- und Jubelrufen dem Osten zu.

Aus den Nachbargauen

— **Esslingen (Tödlicher Unfall).** Der Bierführer Franz Lehmann aus Egersweiler, Familienvater mit vier Kindern, geriet zwischen Lastkraftwagen und Anhänger und wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

— **Waldshut (Tödlicher Unfall beim Kirchenschützen).** Einige Buben kletterten hier auf einen Kirchturm, um sich einige Kirschen zu holen. Dabei fiel der zwölfjährige Erhard Kilgus vom Baum und erlitt einen schweren Schädelbruch. Im Krankenhaus Waldshut ist der Junge seinen Verletzungen erlegen.

— **Konstanz (Lebensrettung).** Am Rheinturm rutschte ein dreijähriges Mädchen die steile Wand hinunter und fiel in den Rhein. Der gerade vorbeifahrende Dampfer Württemberg aus Singen a. S. sprang kurz entschlossen mit den Kleibern ins nasse Element und brachte die Kleine noch lebend ans Land.

— **Reutlingen (Zus Auto gesprungen).** Das dreijährige Kind des Einwohners Pfeiffer lief in die Fahrbahn eines Autos und wurde überfahren. Das Kind wurde verletzt, doch besteht keine Lebensgefahr.

— **Waghlen, Hr. Löhrach (47 Menschen das Leben gerettet).** Der Führer hat dem Gefolgschaftsmitglied der Deutschen Solowenwerke in Waghlen, Kaver Kropp, die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Diese höchste Auszeichnung für Lebensrettung wurde Kropp vom Landrat in feierlicher Weise überreicht. Kropp hat bisher insgesamt 47 Personen vom Tode des Ertrinkens aus dem Rhein gerettet, das letztmal am 8. September einen jungen Mann von 18 Jahren.

— **Konstanz (Notwehr).** In Markelfingen verlangte ein Kebabfahrer beim Bahnwärter nach Essen und Wasser. Daraus forderte der Mann Nachquartier und zwar in einer etwas bedrohlichen Weise. Der Bahnwärter rief einen Bahnpolizeibeamten zu Hilfe. Während dieser den Mann verhörete und durchsuchte, entriß der Fremde plötzlich dem Polizeibeamten das Seitengewehr und ging auf die beiden Männer los. Er konnte aber in Schach gehalten werden. Plötzlich ging er erneut auf den Beamten los, und als die Warnung des Beamten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, nichts nützte, wehrte sich der Saum des gewolltäglichen Menschen mit der Waffe. Der Schuß traf den Fremden tödlich.

Unbedingte Naturreinheit der Weine

Wiesbaden. Der Verband Deutscher Naturwein-Verkäufer e. V. erdrierte kürzlich in seiner erweiterten Vertreterkammer in Wiesbaden unter Leitung seines

Vorsitzenden, des Kreisbauernführers Werner-Rudolph, die wesentlichen Fragen. Der Verband wird weiter an der unbedingten Naturreinheit der erzeugten und im eigenen Reize ausgebauten Weine festhalten. Damit werden die Mitglieder der angeschlossenen Verbände weiter bestmöglichst bei der Wahrung des Qualitätsmaßstabes, des Schrittmachers für den gesamten deutschen Weinbau, wirken.

Sonderbefehl der Hitler-Jugend

Hitler-Jugend, Motorschar und Deutsches Jungvolk. Heute Samstag den 19. Juli tritt die Hitler-Jugend, Motorschar und Jungzug I um 20 Uhr zur Lindenblütenfeier auf dem Kirchplatz an.

Theater und Film

Städt. Schauspielhaus

Filmvorführungen am Sonntag, 20. und Montag, 21. Juli
Paula Wessely: „Ein Leben lang“, die Geschichte einer großen Liebe

Die schlichte Filmverfilmung von einem einfachen Mädchen, der das Schicksal die unbekümmerte Liebe eines jungen Diplomaten schenkt und sie ihr ebenso schnell wieder fortnimmt. Sie wird Mutter und läßt ihn, der ins Ausland gegangen ist und geheiratet hat, bei einer Begegnung nach Jahren nichts davon wissen, um ihn nicht unglücklich zu machen. Für Dora sagt ihr, daß er eines Tages doch zu ihr finden wird, und sie trägt ihr Geschick hoffnungsvoll und mit stiller Würdigkeit, bis nach langen Jahren ihr lahores Wort belohnt wird und ihr Glück auch ein neues Lebensglück für den vom Schicksal hart geprägten Mann wird.

Eine Liebesgeschichte voll bitterer Ereignisse. Der Mann ist der Schwächere und die Frau der Beste Kamerad. Es ist die alte Meer-Geschichte von „Aner“, die die Trennung und einen, der sie brach. Einer, der sein Leben verspielt, und eine, die wartend saß. Eine Solbrig-Geschichte, dieser Film von der Liebe einer Frau, „Ein Leben lang“. In der Einfachheit der Fabel, manchmal sogar naive wie eine Kalendergeschichte. Geleitet durch das Genie einer Schauspielerin, die wie keine andere die Seele der liebenden Frau aufleuchten lassen kann, auch bei dieser Frauengestalt aus dem Geschlecht der großen Liebenden.

Paula Wessely spielt einen ostmärkischen, wenn man will wienersischen Menschen. Ohne das Oberetten- und Kilmittische von einst, das diese Gestalten früher so merkwürdig machte. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Im Vorprogramm: Die neue Deutsche Wochenschau mit dem großen Sonderbericht „Die Angriffsfrente der Sowjets erschlagen“.

Die neue Deutsche Wochenschau steht wieder ganz im Zeichen der Ostfront. Es ist der dritte Bericht über den Kampf unserer Soldaten gegen die Sowjets. Man folgt dem Siegeslauf unserer Truppen nach Lemberg, nach Kiew, von Kalbarja bis nach Riga, von Jönova bis nach Liban. Die Straßenszenen sind groß, der Kampf ist hart — unauffällig aber geht es kämpferisch und marschierend weiter vorwärts. Die Luftwaffe eilt den Erdtruppen weit voraus, Panzer und Artillerie öffnen der Infanterie die Straßen. In vollendetem Zusammenwirken aller Waffen werden Erfolge von geschichtlichem Ausmaß errungen. So erlebt man es in dieser Deutschen Wochenschau, die damit zu einem neuen einzigartigen Dokument des Kampfes unserer Soldaten gegen den Bolschewismus wird. — Die Kriegserichter, die dieses Werk schufen, standen als Soldaten der Propagandakompanien in vorderster Front. Zwei von ihnen gaben bei den Kämpfen im Osten ihr Leben für Führer und Volk. Es sind die Kriegserichter Rudolf Carl und Bruno Hammer.

Hier die genaue Bildfolge: Aufklärer auf Erkundungslug — Der Lemberger Massenmord — Bomben auf ein bolschewistisches Flugzeugwerk — Panzerfahrt vor Kiew — Jersidreilungse vernichten Sowjetathome — Die Eroberung von Kalbarja, Wilna, Dünaburg und Riga — Stukas im Angriff auf feindliche Panzer — Harter Kampf um Jönova und Schaulen — Der Sturm auf Liban.

Am Montag findet eine Wochenschau-Sonderveranstaltung statt.

Heidelbeeren-Erfassung

Unter Bezug auf die amtliche Bekanntmachung des Herrn Landrat in Calw vom 25. Juni in den Tageszeitungen, betreffend Regelung des Abgabes der Ernährung dienender Gartenbauereignisse geben wir ergänzend bekannt, daß nunmehr auf Anordnung des Gartenbauwirtschaftsverbandes Württemberg auch sämtliche

wildwachsenden Waldbeeren

im Einzugsgebiet Calw andienungspflichtig sind. Die Ortsbauernstellen sind eröffnet. Die Annahmeweiten werden ortsüblich bekanntgegeben.

Wirt. Obst- und Gemüsegewirtschaft

G. m. b. H. Stuttgart

Bezirksabgabestelle Calw

Lehrstr. 4, Tel. 261

Gute Existenz geboten!

Verkaufe Umstände halber mein seit 15 Jahren bestehendes

Geschäft (Chem. Artikel)

mit sämtl. Einrichtung, Rohstoffe u. Blechdosen.

Dasselbst ist ein Motorrad u. Fahrrad zu verkaufen.

Karl Förschler, Bickenfeld, Goethestr. 19.

Sehr gut!

Simmentaler Käse

28 und 30 Wochen täglich, dem Verkauf aus.

Joh. Georg Reck & Thannmühle bei Calmbach.

Für bessere Verdauung
Teinacher
Aprubel
Begünstigt Ihren Stoffwechsel

Schrankpapier

für den Haushalt empfiehlt
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Heute

spielt die

Württ. Landesbühne

in

Birkenfeld



Herrstürungen?
Stennot, Herzschäche u. Herzkrankheit? Depressionen u. Erschöpfungszustände? Das Herz durch „Herzkräft“ schonend stärken. Flasche RM. 2,70, nur in Apotheken.
„Herzkräft“

Herrnalt.

Mod. 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad usw. in Herrnalt von Dauermieter gesucht. Gest. Angebote unter Nr. 101 an die Einzugsstellenstelle.

Bei Stoffschnupfen

und ähnlichen Beschwerden hat sich das aus Sulfonamiden hergestellte Kollonin-Schnupfenpulver seit über hundert Jahren ausgezeichnet bewährt. Es wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Kollonin-Mitteln erzeugt.

Bitte machen auch Sie einen Versuch! Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt 4 gr), monatlich ausreichend, erholden Sie in Apotheken und Drogerien.

Männer über 40

erlangen neue Kraft und Lebensfreude durch das bewährte „SANURSEK“
Internationale Bruchüre kostenlos durch Sanurax-Vertrieb, Bad Reichenholl 90

Wirkensfeld.

Bauplatz

zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 1000 an die Einzugsstellenstelle.

Ottenshausen.

Einen Wurf extra schöner

Milchschweine

fehlt dem Verkauf aus.

Moritz Weib

Wirkensfeld.

Eine 2-jährige echte reifbarliche

Milchziege

wird dem Verkauf ausgef.

Ziegelwafen 3, bei der Sonne

Zu verkaufen:

1 großer Spiegel m. Konfol,
1 Bettstelle mit Koff, Nachtschale, Stühle, Bücherbän-
der, Uhr, Radio, 1 kleines
Küchenbüfett, Plüschfessel, 1
Staubfanger und sonstigen
Hausrat.

Zu erfragen in der Einzugsstellenstelle.

Gaigel- und Tappkarten

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Neuenbürg — Telefon 404



Nein!
Ich möchte nur Lebewohl.

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut
Lebewohl-Pulver gegen empfindl. Fäden,
in Apothek. u. Drogerien, Sicher zu haben

in Neuenbürg: Apotheke H. Boxenhard-
u. Apotheke in Wirkensfeld, in Calmbach:
Drog. A. Barth, in Wiltshaus: Eberhardt
Drog. Apoth. K. Plappert.



STAATL. KURSAAL WILDBAD

Filmvorführungen

Sonntag, 20. Juli 16 und 20 Uhr
Montag, 21. Juli 16 und 20 Uhr

Paula Wessely
in dem neuen Tobis-Großfilm

Ein Leben lang

Die Geschichte einer großen Liebe

In den Hauptrollen:
Paula Wessely und Joachim Gottschalk

Im Vorprogramm: **Die neue Deutsche Wochenschau**
mit dem großen Sonderbericht:
„Die Angriffsfront der Sowjets zerschlagen“

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Wochenschau-Sonderveranstaltung
am Montag, den 21. Juli, 14.30 Uhr

Eintritt: 0.40 RM, Jugendliche unter 14 Jahren
und Wehrmachtsangehörige in Uniform 20 Pfg.

Ihre Vermählung geben bekannt

Willi Dengler
Lore Dengler, geb. Bacher

Stuttgart-Untertürkheim
Conweiler

Stuttgart-Wangen
Haltestelle Ehgelbrand

19. Juli 1941

Neuenbürg, den 18. Juli 1941.

Todesanzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein guter Mann und treubesorgter Vater

Ernst Erlenmayer

im Alter von 46 Jahren unerwartet nach schwerer Krankheit gestorben ist.

In tiefer Trauer:
Frau Anna Erlenmaier mit Kind
und Anverwandten.

Beerdigung Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Krankenhaus aus.

Neuenbürg, den 19. Juli 1941

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli verschied unser Gefolgschaftsmann

Ernst Erlenmaier

Wir verlieren durch den Tod einen langjährigen treuen Mitarbeiter und guten Arbeitskameraden.

Betriebsführung und Gefolgschaft
Stuttgarter Uniformfabrik
Gebek & Co.

Wer spart, kommt vorwärts!

Volksbank Neuenbürg

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

6. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 20. Juli 1941

Neuenbürg. 9.30 Uhr Predigt. Kirchenchor singt. Anst. Feiern des Hl. Abendmahls. 10.30 Uhr Kinderkirche im Gemeindefaß. 1.30 Uhr Christenlehre (Töchter).

Mittwoch abends 8 Uhr in der Kirche Kriegsbefund.

Wildbad. 9.30 Uhr Predigt. Dauber. 13 Uhr Christenlehre (Töchter). 14.30 Uhr Einweihung des Gemeindefaßes. Dienstag, 20 Uhr Bibelbesprechungsstunde im Gemeindefaß.

Birkenfeld. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Hauptgottesdienst (zugleich Christenlehre der Töchter).

Evang. Freikirche

Sonntag den 20. Juli 1941

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg, 9.45 Calmbach, 10 Uhr Gröfenhausen, 14 Uhr Krumbach, 16 Uhr Ottenhausen, 16.30 Höfen.

Katholische Gottesdienste

Sonntag den 20. Juli 1941

Neuenbürg. 9 Uhr.

Birkenfeld. 1/2, 11 Uhr (Hotel Schwarzwaldrand).

Wildbad. 7, 8, 9 und 10.30 Uhr.

Tobel. 9 Uhr.

Birkenfeld. Sonntags 10.15 Uhr. Donnerstags 9.30 Uhr. Mittwoch abends 8.15 Uhr Vortrag.

Schönbürg. Sonntag 7.30 u. 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.



Er kommt

auf Millionen unserer sauberen, kombinierten Glas-Blechdosen in die Haushaltungen: Der bekannte Schornsteinfeger der Nigrinwerke als Bürge der Qualität von **Nigrin-Paste**.

Nigrin zum Schuhputz

2-3 möblierte Zimmer

mit Pension oder Küchenbenützung

von Ehepaar mit Kinderschwester und 2 Kindern gesucht. Möglichst Nähe Bahnstation.

Angebote unter Nr. 500 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Das Haus für den guten Einkauf in **Damen- u. Mädchen-Kleidung** in Pforzheim

Berner

Ecke Meßger- u. Blumenstr.

PFORZHEIM



Düngling und Kleinkind

gedeihen prächtig bei der neuzeitlichen, klinisch erprobten Beikost zur Milch. Aus vollem Korn schonend aufbereitet - ist sie ebenso kraftreich wie leichtverdaulich.

Paulys Nährspeise

Zu haben: **Neuenbürg:** Apotheke Hermann Bozenhardt
Herrenalb: Kloster-Drogerie Hans Waterstradt
Birkenfeld: Apotheke O. Bozenhardt
Wildbad: Eberhard-Drogerie, Apotheker K. Plappert

Leica-Kamera

In Bereitschaftstasche am 28. Juni 41 im Zug Wildbad-Pforzheim hängen lassen. Derjenige, der nachweist, wo sich die Kamera befindet und ich sie wiedererlangen kann, erhält **50 RM. Belohnung**. Etwaige Unkosten werden ersetzt.

Friedrich Jürgensen, Kiel,
Walzstraße 39.

Wildbad, den 18. Juli 1941.

In den schweren Kämpfen im Osten fielen unsere Parteigenossen und Kameraden

Gottfried Schrail, Gefr. in einem Inf.-Regt.

Julius Boll, Gefr. in einem Inf.-Regt.

Sie gaben ihr Leben für Führer und Großdeutschland und sind uns dadurch ein Vorbild geworden. Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

NSDAP. Ortsgruppe Wildbad
Kern, stellv. Ortsgruppenleiter.

Gesucht gut erhaltener **Waschkessel**

Angebote unter Nr. 111 an die Enztälergeschäftsstelle.

Bin unter **Nr. 274** an das Telefonnetz angeschlossen

Eugen Braunwacht Elektromeister **Neuenbürg**

Feldrennach, den 18. Juli 1941

Todesanzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin u. Tante

Wilhelmine Gossenberger

geb. Krauth

am Freitag, den 18. Juli im Alter von 73 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag mittag 3 Uhr

Meine Praxis bleibt bis 26. Juli

geschlossen

Dentist Zedler, Birkenfeld

Bernard

Schnupftabake

erfrischend und bekömmlich - und immer ein Genuß!

Gebrüder Bernard A.-G. Eppingen u. Odenbach a. M.




Frid:

Waschen ohne Waschpulver!

Wie ist das möglich, daß Sie diesen total verschmierten Monteuranzug ohne Seife und Waschpulver sauber kriegen? Es ist sehr einfach: Abends in heißer IMI-Lauge einweichen. Sie sollten mal zusehen, wie sich da zähflüssiger und sogar mehrflüssiger verkrusteter Schmutz wie von selber löst. Verschmierte und verstellte Arbeitsanzüge, Kittel, Schürzen und Pulshänder - alles wird auf diese einfache Weise ohne Seife sauber! Morgen wird eine Viertelstunde in frischer IMI-Lösung gekocht und nachher gründlich gespült. Wunderlich sei gesagt, daß das Gewebe nicht angegriffen wird. Jedes Kleid kommt billig sauber, fleckenlos und wie neu aus dem IMI-Bad. Probieren Sie's aus!

